Ladenpreis: 20 Pfennig.

Universal-Bibliothek

142

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Der Jude.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Richard Cumberland.

Leipzig,
Verlag von Philipp Reclam jun.

Universal-Bibliothek.

Bis Dezember 1886 sind 2220 Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 Pfennig die Nummer.

Ein vollständiges Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Neueste Erscheinungen:

2190. **Rich. Roß**, Alexandra. Drama in vier Aufzügen.

2191. 2192. **John Milton**, Das verlorene Paradies. Deutsch von Ad. Böttger.

2193. **Vic. Sardou**, Marguerite. (Les Ganaches.) Komödie in vier Aufzügen. Deutsch von J. Bettelheim. (Einrichtung des Residenz-Theaters in Berlin.)

2194. 2195. **Daniel de Foe**, Robinson Crusoe. Aus dem Englischen übersetzt von A. Tuhten.

2196. **Rob. Hertwig**, Goldhärchen. Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in vier Aufzügen und sieben Bildern.

2197—2199. **Turgenjeff**, Memoiren eines Jägers. Aus dem Russischen übersetzt von Hans Moser.

2200. **Karl v. Heigel**, Mosaik. Kleine Erzählungen in Prosa und Versen.

2201—2206. **Herodotos** Geschichten. Übersetzt von Friedrich Lange. Neu herausgegeben von Dr. Otto Güthling. 2 Teile.

2207. **Pierre Newsky**, Die Danischeffs. Schauspiel in vier Aufzügen. (Einrichtung des Residenztheaters in Berlin.)

2208. **d'Ennery u. Jules Verne**, Die Reise um die Erde in achtzig Tagen nebst einem Vorspiel Die Wette um eine Million. Spektakelstück in 5 Abteilungen und 15 Tableaux.

2209. **Victorien Sardou**, Ferréol. Schauspiel in vier Aufzügen. Deutsch von R. Schelcher.

2210. **Rudolf von Gottschall**, Schi röschen. Lustspiel in fünf Aufzüg (Neue Bühnenbearbeitung.)

2211. **Friedrich der Große**, Über d deutsche Litteratur. Übersetzt u mit Justus Mösers Gegenschri herausgegeben v. Dr. Heinrich Simo

2212. **Alexander Puschkin**, Bor Godunow. Dramatisches Gedicht. Übe setzt von Friedrich Fiedler.

2213. **Christoph v. Schmid**, Das Bl menkörbchen. Eine Erzählung, de blühenden Alter gewidmet. (Mi telbil

2214. **C. Tannenhofer**, Die Ammer gauer Lise. Original Volksstück m Gesang in 4 Aufzügen und einem Vo spiel in 1 Aufzug Der Rosenkran Wirt. Verbesserte Ausgabe.

2215. 2216. **George Eliot**, Sila Marner, der Leinweber von Ra veloe. Ins Deutsche übertragen vo J. Augsburg.

2217. **Oscar Teuscher**, Eine ehe liche Anleihe. Lustspiel in 1 Aufzu (Bühneneinrichtung.)

2218. **Konkursordnung** für da Deutsche Reich nebst dem Anfechtungsgesetz. Textausgabe mit kur zen Anmerkungen und Sachregiste Herausgegeben von einem praktische Juristen.

2219. **E. Peschkau**, Am Abgrund Novellen.

2220. **H. Wilken und O. Justinus** Kyritz-Pyritz. Posse mit Gesang i drei Aufzügen. (Bühneneinrichtung.)

Einband-Decken zur Universal-Bibliothek

ohne Titeldruck, in 8 Größen

für Bände im Umfang von 8. 12. 16. 20. 25. 30. 35. 42 Bogen.

* **Preis 30 Pf. pro Stück.** *

Der Jude.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Richard Cumberland.

Aus dem Englischen.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen.

Sir Stephan Bertram.
Friedrich, sein Sohn.
Carl Ratclif.
Saunders, Bertrams Buchhalter.
Scheva, ein Jude.
Jabal, sein Diener.
Frau Ratclif.
Luise, ihre Tochter.
Frau Goodison.
Dorkas, des Juden Magd.

Erster Aufzug.

Zimmer in Bertrams Hause.

Erster Auftritt.

Bertram und Friedrich.

Bertram. Ursachen? was habe ich Dir für Ursachen anzugeben? Wenn ich Jemand aus meinem Comptoir entlasse, was hast Du dich darum zu bekümmern?

Friedrich. Sie haben ihn aber auf meine Empfehlung und Bitte angenommen, und ich will nicht hoffen, daß der Grund seiner Entlassung, seiner Ehre nachtheilig sein könne.

Bertram. Ich bin Ihr Vater, junger Herr, und alleiniger Gebieter in diesem Hause, ich habe keinem Menschen Rechenschaft zu geben, und werde am allerwenigsten von meinem Sohne Glossen über mein Verfahren mir gefallen lassen.

Friedrich. Aber dürfte Ihr Sohn denn nicht, ohne sich Ihr Mißfallen zuzuziehen, ein Wort zum Besten eines abwesenden Freundes sprechen, der sich nicht selbst vertheidigen kann.

Bertram. Eines Freundes?

Friedrich. Ja mein Vater, und ich darf mich nicht schämen, Carl meinen Freund zu nennen. Seine Vorzüge, sein Unglück, seine Grundsätze, haben ihn mir sehr theuer gemacht.

Bertram. Geh, ich weiß besser das Ziel eurer Freundschaft: Thorheit ist es und Schande. Darum Nichts mehr davon. Die Freundschaft ist noch zu neu, als daß es Dich viel kosten sollte, sie abzubrechen. Es ist besser, Du hörst auf ihn Freund zu nennen, als daß er in den Fall komme, dich Bruder nennen zu dürfen. Mit einem Worte, Friedrich, seine Schwester kann meine Schwiegertochter nicht werden, auch sollst Du, wenn ich es verhindern kann, nie Dich selbst so weit vergessen, sie zu Deiner Maitresse zu machen.

Friedrich. Maitresse! Guter Gott! — aber ich muß an mich halten. — Mein Vater, Sie haben Miß Ratclif nie gesehen.

Bertram. Ich wollte auch Du hättest sie nie gesehen — kurz und gut, entweder Du giebst sie auf, oder Du hast keinen Vater mehr, wähle! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Friedrich.

Wählen! Was ist da zu wählen? Sie ist mein Weib — wenn es ein Verbrechen ist, Tugend, Sanftmuth und Schönheit dem Reichthum vorzuziehen, wenn dieses Verbrechen Enterbung verdient, so muß ich mich meiner Strafe unterwerfen; nur die strengen, aber gerechten Vorwürfe ihres Bruders, meines Freundes fürchte ich noch — auch ihm ist unsere Heirath noch ein Geheimniß. — Er kömmt, ich wag's kaum, ihm in's Gesicht zu sehen, und doch muß ich mich noch verstellen, ich bin weder auf die Entdeckung noch auf meine Vertheidigung gefaßt.

Dritter Auftritt.

Carl. Friedrich.

Carl. Es ist mir lieb, daß ich Sie finde, Friedrich.

Friedrich. Ich wollt', ich könnte das nämliche sagen.

Carl. Wie, was giebt's denn?

Friedrich. Ich habe keine gute Neuigkeit für Sie.

Carl. Ich erwarte keine, und Sie sind nicht gemacht gute Neuigkeiten zu bringen. Schurken und Betrüger eignen sich allein die Gunst des Glückes zu, und Narren sind es, die die Zeitung davon herum tragen.

Friedrich. Immer Philosoph!

Carl. Bis jetzt kann ich wenig von Glück sagen, aber desto besser; der Wohlstand setzt unsere Fehler in volles Licht, Widerwärtigkeit verbirgt sie. Doch lassen Sie uns abbrechen, und sagen Sie mir, was die sinnreiche Grausamkeit des Schicksals mir für einen neuen Schlag versetzt hat?

Friedrich. Carl! ich schäme mich es Ihnen zu sagen, denn der Schlag kömmt von einer Hand, die ich verehren muß. — Sie kennen meines Vaters Art — kindliche Ehrfurcht verbietet mir, mich weiter über eine Sache auszulassen, die für uns Beide peinlich sein muß. Carl! Sie denken Ih-

rer edlen Abkunft würdig. Urtheilen Sie, wie wehe es mir thun mußte, Sie ein kümmerliches Auskommen in seinem Comptoir erwerben zu sehen — es war eine Sclaverei, von der Sie nun befreit sind.

Carl. Ich verstehe Sie. Ihr Herr Vater hat weiter keine Befehle für mich? Ich gehe, ihm die Schlüssel zu meinem Schreibpulte zu übergeben. (Will gehen.)

Friedrich. Nur einen Augenblick Geduld! Vermuthen Sie die Ursache seiner so übereilten Maßregel nicht?

Carl. Was kümmert mich die Ursache, wenn ich nur weiß, daß sie meiner Ehre nicht nachtheilg ist.

Friedrich. O Carl! mein Herz ist durchdrungen von Ihrer Lage. Was soll aus den geliebten Wesen werden? —

Carl. Was aus allen solchen armseligen Wesen wird, sie schwinden aus dem Gesicht, und werden vergessen. Sie wissen, daß ich von Ihnen über diesen Punkt Nichts hören mag, es war wider meinen Willen, wenn Sie es je gewußt haben, daß es dergleichen Wesen gebe.

Friedrich. Ich weiß es, aber da Sie so auf's Aeußerste gebracht sind, so dächt' ich, könnten Sie von Ihren allzustrengen Ehrbegriffen doch etwas nachlassen.

Carl. Mein Entschluß wird durch Widerwärtigkeiten, so wie der Körper durch die Kälte abgehärtet. Ueber diesen einzigen Punkt sind wir nicht einerlei Meinung. Will mein Freund fortfahren deshalb in mich zu dringen?

Friedrich. Ich habe Nichts weiter zu sagen.

Carl. So geh' ich zu Ihrem Herrn Vater.

Friedrich. Halt! Da kömmt Einer, der allen übrigen Besuchen vorgeht, der alte Scheva, der reiche Jude, der ausgemachteste Geizhals in London. Wie der alte Hebräer herschleicht und überlegt, wo es von Verschwendern was zu erschnappen giebt. Ich will ihm zum Spaß einen Köder auswerfen.

Carl. Ach lassen Sie ihn gehen; was für einen Spaß können Ihnen seine Schwachheiten machen?

Vierter Auftritt.

Scheva. Carl. Friedrich.

Scheva. Guten Tag, guten Tag mein junger Herr! Ich

bitte, wie steht's mit Ihrer Gesundheit? Ist Ihr Herr Vater, mein guter Herr Patron, zu Hause und zu sprechen?

Friedrich. Ja, ja, er ist zu Hause und zu sprechen. Wenn Du ihm Geld bringst Scheva, so wirst Du willkommen sein.

Scheva. Recht gut, recht gut, Geld ist willkommen überall.

Friedrich. Geh', geh', ich bitte Dich, red' nicht zu viel und spare Deinen Athem, um Deine Guineen zu zählen. (Scheva geht hinein.) Der Kerl ließ seinen Schatten nicht auf die Erde fallen, wenn er es hindern könnte.

Carl. Sie gehen zu hart mit ihm um, es ist ein guter, dienstwilliger Mann.

Friedrich. An den Galgen mit ihm. Für eine halbe Krone bückt er sich freilich bis zur Erde. Der ganze Kerl wie er geht und steht ist keine Guinee werth, und doch ist er eine bewegliche Goldgrube.

Carl. Sie ärgern sich über dergleichen Menschen, und ich bemitleide sie. Der arme Scheva! er ist so arm wie ich, nur mit dem Unterschied, daß er das entbehrt was er hat, und ich Nichts habe, und Alles entbehre. Dergleichen Filze sind keine so unnützen Glieder der Gesellschaft als Sie glauben. Sie sind das, was die Dämme den Flüssen sind, sie halten den Strom auf, daß er sich nicht über das Land ergießen kann, und machen tiefes Wasser, wo es sonst zu seicht wäre.

Friedrich. Ich weiß wohl, daß Sie sein Erretter waren, aber daß Sie auch sein Sachwalter sind, das wußte ich nicht.

Carl. Es ist wahr, ich hab' ihn aus einer großen Gefahr gerissen. Meine Landsleute mit all' ihrer angebornen Menschlichkeit, machen sich Nichts daraus einen Juden zu mißhandeln. Man ist mit der armen alten Creatur sehr hart umgegangen.

Friedrich. Was war denn die Ursache?

Carl. Ich habe nicht darnach gefragt. Es waren wohl hundert über Einen. Das war mir genug dem überwältigten Theil zu Hilfe zu kommen. Ich bekam zwar tüchtige Stöße, aber ich habe doch meinen Mann gerettet.

Friedrich. Sie verdienten dadurch einen Ehrenplatz in der Synagoge.

Fünfter Auftritt.

Scheva. Die Vorigen.

Scheva. Soll mir Gott helfen! heute ist mit Ihrem Herrn Vater Nichts zu handeln und Nichts zu reden. Er ist gar in keinem guten Humor. Fehlt ihm Etwas, worin ich helfen kann?

Friedrich. Ei freilich könntest Du, aber ich zweifle, daß Du es willst.

Scheva. Thue ich doch immer für meine Principale mein Aeußerstes. Ich spare keine Mühe, wenn es Geschäfte giebt; und seien sie auch noch so klein, ich nehms mit Dank an. Jede Kleinigkeit kann einem armen Mann, wie ich bin, helfen.

Friedrich. Du sprichst wohl von deinem Verstande, denk' ich, wenn Du Dich einen armen Mann nennst. Die ganze Welt weiß es, daß Du unmäßig reich bist.

Scheva. Die Welt weiß nicht viel von mir. Ich will's nicht läugnen, daß ich hab' etwas Geld, das mag sich umwenden und verkehren, aber ich will mich nicht umwenden. Ich lebe sparsam, und arbeite schwer, deßwegen heiße ich ein geiziger Filz, was kann ich helfen? ein liebloser Hund, ich muß es leiden, ein Blutsauger, ein Leutschinder, ein Shylock. Harte Namen, Herr Friedrich, aber was kann ein armer Jude dazu sagen, wenn es einem Christen einfällt, ihn zu mißhandeln?

Friedrich. Sage Nichts, aber handle mit Deinem Gelde wie ein Christ.

Scheva. Wir haben keinen Wohnplatz auf der weiten Erde, kein Land, keine Heimath. Jedermann verspottet uns, Jedermann schändet und schmäht uns. Wenn eure Komödienschreiber einen Gegenstand des Gelächters, einen Narren oder einen Schurken haben wollen, so kömmt ein Jud' heraus, um durch fünf lange Acte gehetzt, geschoren und geprügelt zu werden, zum herzlichen Spaß aller guten Christen. Ein grausamer Spaß, eine unbarmherzige Unterhaltung, ein hartes Schicksal für das arme, verirrte, und zerstreute Volk Abrahams. Wie könnt ihr Freundlichkeit von uns erwarten, da ihr uns keine erzeiget?

Carl (hervortretend). Das ist wahr, Freund Scheva, ich kann's bezeugen, und es ist mir leid, sagen zu müssen, daß Deine Klage nur zu gerecht ist.

Scheva. Soll Sie Gott segnen, ich habe Sie nicht gesehn. Das ist mein wahrer Freund. Herr Ratclif, verzeihen Sie mir, ich bitte Sie, verzeihen Sie mir's, ich hätte in Ihrer Gegenwart nicht sagen sollen, daß es kein Mitleid für uns arme Juden giebt. Wahrhaftig, lieber Herr! ich bin Ihnen viele Verbindlichkeit schuldig für Ihren großmüthigen Beistand in der vergangenen Nacht, als ich unter den Fäusten des Pöbels war. Ich kann wohl sagen, daß ich wäre umgebracht worden, hätten Sie mir nicht beigestanden. Wahrhaftig, lieber Herr, ich werde Ihnen mein Lebelang dankbar dafür sein. Wahrlich, das werd' ich, wahrlich!

Friedrich. Lassen Sie mich mit ihm allein, ich will ihn so lange aufhalten, indeß Sie zu meinem Vater gehen.

Scheva. O es war eine schöne That, einen armen Juden aus den Händen eines unbarmherzigen Pöbels zu befreien, ich werd' es Ihnen ewig danken, mein werthester Herr — ah er ist fort, das ist was anders.

Friedrich. Ja er ist fort, aber Deine Dankbarkeit braucht deswegen nicht fort zu sein, es ist eben nicht nöthig, daß Du das Sprichwort wahr machst: aus den Augen aus dem Sinn.

Scheva. Nein, nein, nein, ich bin ihm außerordentlich verbunden, nicht allein für mein Leben, sondern auch für das Geld und Geldeswerth, das ich bei mir hatte, Alles wäre verloren gewesen ohne ihn.

Friedrich. Gut Scheva, weil Du ihm denn so viel Dank schuldig bist, hier giebt's eine Gelegenheit, es ihm zu vergelten.

Scheva. Ja ich vergelt' es ihm, mit meinem Dank und meinen herzlichen Wünschen, was kann ein armer Jude mehr thun? Soll ihn Gott dafür segnen!

Friedrich. Das sind Worte, Scheva, aber was können Worte einem Menschen nützen, der nackt und bloß in die weite Welt hinausgeworfen ist, mit einer armen verwittweten Mutter, einer hilflosen Schwester, die ihn als ihre einzige Stütze betrachten.

Scheva. Viel Noth, viel Noth, ich glaubte, er wär in Ihres Herren Vaters Comptoir angestellt.

Friedrich. Er war es, und durch seinen kümmerlichen Verdienst hat der rechtschaffene Sohn und Bruder diese armen Hilflosen bisher ernährt, aber auch diese Quelle ist nun versiegt, und wenn Du unter den Fäusten des ausgelassensten Pöbels eines Beschützers bedurftest, so bedarf er unter den Schlägen des Unglücks eines Freundes, der ihn rettet.

Scheva. Soll mir Gott helfen! die Welt ist voll Traurigkeit und Sorgen — Elend und Jammer, Unglückliche bei Hundert und bei Tausenden, und der arme Scheva hat nur zwei schwache Augen, um über sie Alle zu weinen.

Friedrich. Komm, komm Scheva, Mitleid allein sättigt den Hungrigen und kleidet den Nackten nicht. Ratclif ist mein Herzensfreund. Ich kann ihm nicht helfen. Mein Vater ist ein gerechter, aber äußerst strenger Mann, um Geld darf ich ihm nicht kommen, und doch brauch' ich welches. Du bist der Einzige, von dem ich in dieser äußersten Noth für meinen Freund eine kleine Summe geliehen zu erhalten hoffen kann.

Scheva. Von mir? o wehe! o wehe! was soll aus mir werden, was wird Ihr Herr Vater sagen? er hat ja Geld die Menge. Aber freilich ist er ein wenig geizig, und wie Sie sagen, gerecht und streng, aber nicht freigebig.

Friedrich. Nun ja, ja, ja, aber ich will nur eine Antwort von Dir.

Scheva. Gut, gut, gut, aber meine Antwort ohne Geld wird Ihnen nicht gefallen, da werd' ich ein jüdischer Hund sein, eine Meerkatze, ein Sprosse vom Beelzebub, wenn ich kein Geld finde; und wenn mein Geld fort ist, was werd' ich dann sein? ein Esel, ein Narr, ein Dummkopf! was zählt das? Ei, ei, ei, nun, nun, nun, aber Bedingungen müssen doch sein, sehen Sie.

Friedrich. Versteht sich. Sicherheit zweimal versichert. Douceur und Interessen, und Verschreibung obendrein. Setz' mich nur in den Stand, meinem Freund zu helfen, und ich bekümmere mich nicht, was ich Dir dafür bezahle.

Scheva. Soll doch Gott segnen Ihr gutes Herz, wie das

so drängt und treibt! Wie viel brauchen Sie denn? Nicht wahr, so ein hundert Pfund Sterling?

Friedrich. Mehr als ein Hundert, Scheva, mehr.

Scheva. Ach armer Scheva! mehr als ein Hundert. Was? also so viel als zwei Hundert? Das ist viel Geld.

Friedrich. Mit einem Wort, Freund Scheva: drei Hunhundert Pfund.

Scheva. Soll mich Gott bewahren, was für eine Summe!

Friedrich. Guter Scheva, hilf mir mit drei Hundert Pfund, mache selbst alle Bedingungen, befrage noch obendrein Dein Judengewissen, und ich will sagen: Du bist ein guter Bursche. O Scheva! kenntest Du nur die Wollust, Rechtschaffenheit, Unschuld und Schönheit aus dem Elende zu retten!

Scheva. Soll ich leben! es muß wohl eine große Wollust sein, sonst würden Sie sie nicht so theuer kaufen. Gut, gut, gut, ich hab' mir's überlegt, und wenn Sie zu mir kommen wollen in meine armselige Wohnung auf dem Herzogsplatze, so sollen Sie das Geld haben.

Friedrich. Schön gesagt, mein charmanter Scheva. Soll ich einen Sack mitbringen, um das Geld drein zu füllen?

Scheva. Ist nicht nöthig, das finden Sie Alles bei mir.

Friedrich (bei Seite). Das glaub' ich gern, Geldsäcke gehören ja mit zum Apparat eines Wucherers. (Laut) Adieu Scheva, setze die Verschreibung nur auf, mich kümmert's nicht, wie sie lautet, mache nur, daß ich das Geld bekomme, die Bedingungen mögen sein, welche sie wollen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt

Scheva (allein).

So, so, so, das geht recht gut, kann ich mich doch des Weinens nicht enthalten. Scheva! Scheva! du bist ein Narr. Drei Hundert Pfund des Tages, wie viel macht das im Jahre. O wehe! o wehe! ich muß verderben, verhungern, ausgehen wie ein Nachtlicht. — Armer Magen, du sollst mir büßen dafür, in vierzehn Tagen will ich kein Fleisch essen, Luft schlucken will ich zur Nahrung, an dem Dunst will ich mich sättigen, der aus eines Aldermans Küche kömmt. Ei, ei, ei, aber sachte, Freund Scheva! ein Wort: bist du nicht reich, ungeheuer reich, abscheulich reich?

und doch nagst du harte Brodrinden — ist es so? du zähmst deinen Hunger, um deiner Lieblingsleidenschaft freien Lauf zu lassen, du lebst in Armuth, damit der Arme im Ueberflusse lebe. Gut, gut, so lang dein Geiz nur dich selbst hungern läßt, kannst du dir immer auf deinen schlechten Rock etwas einbilden, und die Welt dich verachten lassen.

Siebenter Auftritt.

Carl. Scheva.

Carl (tritt herein, ohne den Juden gewahr zu werden). Fühlloser, hartzerziger Mann, wir haben Nichts mehr mit einander zu thun. Lieber will ich Taglöhners Arbeit thun, betteln, zu Grunde gehen, als mich deinen unnatürlichen Bedingungen unterwerfen. Ich könnte bleiben, aber Mutter und Schwester sollen fort von hier. Bei Gott! dieser Jude, dieser Wucherer, dieser Feind unsers Glaubens, dessen Herz in seinen Geldsäcken ist, würde mir so was nicht zugemuthet haben — Scheva!

Scheva. Was ist zu Ihrem Befehl?

Carl. Befehl? Das Wort kenn' ich nicht.

Scheva. Nun denn, was wollen sie?

Carl. Scheva, Du bist Sohn gewesen, Du hast eine Mutter gehabt, erinnerst Du Dich ihrer?

Scheva. Soll mir Gott helfen! freilich thu' ich das.

Carl. Und hast sie geehrt, geliebt, versorgt.

Scheva. O weh! ich denke an sie mehr als mein armes Herz ertragen kann; ich wäre gestorben für sie.

Carl. Kindliche Liebe, menschlich Gefühl, Mitleid ist Dir also nicht ganz fremd?

Scheva. Ich bin ein Mensch, mögen Sie mich doch nennen wie Sie wollen.

Carl. So will ich denn Dich einen Christen nennen, und diesen stolzen Kaufmann einen Juden.

Scheva. Ich kann Ihnen nicht danken für das Compliment.

Carl. Und hattest Du nicht auch eine Schwester.

Scheva. Nein Herr! keine Schwester, keinen Bruder, keinen Sohn, keine Tochter, ich bin ein einzelnes Wesen, ein Ding, das auf Gottes weiter Welt keinem Menschen angehört.

Carl. Und Du hast Reichthümer aufgehäuft, deine Geldsäcke strotzen vom Raube deines Wuchers, deine Adern sind mit dem Blute der Verschwender angefüllt.

Scheva. Ich habe genug, vielleicht mehr als ich brauche.

Carl (bei Seite). Und ich habe Nichts, Nichts als Elend, aber das die Fülle. Beim Himmel, es zerreißt mir das Herz, wenn ich denke, daß diese geliebten Dulder an Allem Mangel leiden, indeß dieses Ding von einem Menschen in Gold vergraben ist. (Laut.) Scheva, wenn wir uns jetzt Beide an einem Orte befänden, der so wild wäre wie meine Gedanken, so öde als mein Herz. Sag, würdest du nicht zittern?

Scheva. Wovor soll ich zittern, Sie könnten gewiß einem armen, alten, wehrlosen Mann Nichts zu Leide thun.

Carl. Nein, das könnt ich nicht, Scheva, so lang ich bei Sinnen wäre — aber —

Scheva. Guter, Lieber Herr, Sie haben wohl viel Kummer? (Weint.) Soll mir Gott helfen, der arme Scheva hat zu seiner Zeit auch viel Kummer ausgestanden — ach es ist eine harte Welt.

Carl. Verzeih', ich habe Dir Unrecht gethan; Du hast Mitleid mit mir, gewiß das hast Du, denn diese Töne können nur aus einem fühlenden Herzen kommen.

Scheva. Fühlen Sie mich an. Untersuchen Sie mich, bin ich doch nicht von Marmor gemacht.

Carl. Nein bei Gott, das bist Du nicht.

Scheva. Auch nicht von Gold, das ich Verschwendern ausgepreßt habe. Ich bin kein Haifisch, der auf Menschenraub ausgeht. Was ich habe, habe ich im Kleinen, und nach und nach erworben. Ich habe hart gearbeitet und viel Noth gelitten. Ich könnte Ihnen etwas sagen, aber hier nicht, das ist ein Handelshaus, und ich will mit Ihnen nicht handeln. Kommen Sie mit mir nach Hause, wenn's Ihnen gefällig ist, es ist ein ganz kleiner Weg. Und Sie sollen was sehen, was ich noch keinem Menschen gezeigt habe: Schevas ganzes Herz. Ich trag's nicht in meiner Hand herum, kommen Sie, kommen Sie, ich bitte, kommen Sie mit. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Ratclifs Wohnung.

Erster Auftritt.

Luise (allein).

Wie glücklich bin ich, Das zu besitzen, was meinem Herzen das Theuerste ist, aber auch wie elend! Denjenigen zu Grunde gerichtet zu haben, den ich liebe. Armer Bertram, warum hab' ich ihn geheirathet; warum konnte ich es zugeben, daß er das Opfer seiner unglücklichen Leidenschaft wurde. Was für eine Macht ist es, die unsern Verstand und unser Herz nach ihrem Willen lenkt, was für eine Macht, die Alles kann was Sie will, Gutes und Böses, die Tugenden erweckt und vernichtet, die unsern Muth belebt und erstickt? Die Liebe ist es, sie ist zugleich mein Verbrechen, und meine Entschuldigung. Gott im Himmel, meine Mutter!

Zweiter Auftritt.

Madame Ratclif. Luise.

Luise (nimmt ihrer Mutter Hand und küßt sie).

Mad. Ratclif. Luise, Kind, Du bist in einer ungewöhnlichen Bewegung, was ist dir?

Luise. Ungewöhnlich, meine Mutter?

Mad. Ratclif. Du weinst?

Luise. Soll ich nicht weinen, wenn ich dieses so theure, mir so ehrwürdige Gesicht entstellt sehe, wenn ich die Furchen sehe, die Elend und Sorgen um meinetwillen darauf gezogen haben? O meine Mutter, Sie lieben mich zu sehr!

Mad. Ratclif. Kind! Lieb ich denn Deinen Bruder weniger? Ihr Beide theilt mein Herz unter euch.

Luise. Geben Sie es ihm ganz; er hat es mehr verdient als ich.

Mad. Ratclif. Gott segne ihn nach seinen Verdiensten. Auf ihm ruht unsre ganze Hoffnung, auf ihn stützen wir uns noch, als auf das letzte theure Ueberbleibsel, unsers zu Grund gegangenen Adels. Aber er ist Mann, Luise,

er hat Muth und Stärke gegen den Sturm anzukämpfen. Wir sind schwache hilflose Weiber, und können nur dulden und uns unterwerfen.

Luise. Wahr, meine Mutter! und gerade der schwächsten, mir, ist eine Rolle zugetheilt, die nicht schwer ist, die sich leicht spielen läßt, weil Nichts dazu erfordert wird, als Ihnen zu gehorchen, Sie zu lieben, und zu verehren —

Mad. Ratclif. Und das hast Du treulich gethan, mein Kind.

Luise. So glauben Sie, meine theuerste Mutter; aber Ihr Lob ist mir der bitterste Vorwurf. Was würden Sie sagen, meine Mutter, wenn Ihre Tochter ein Verbrechen auf ihrer Seele hätte, das sie knieend zu Ihren Füßen Ihnen geständе und um Vergebung flehte?

Mad. Ratclif. Erstaunen würde auf eine Weile meine Zunge fesseln, aber mein erstes Wort würde Mitleid und Vergebung sein.

Luise. Nun denn, meine Mutter, diese schuldige Hand zeugt gegen mich. Wohl mögen Sie staunen: diese Hand ist Bertrams, dieser Ring ist das Unterpfand, das ich diesen Morgen am Altar von ihm erhielt. (Fällt ihrer Mutter zu Füßen.) Ich bin sein Weib.

Mad. Ratclif (nach einer Pause). Stehe auf, spare diese bittende demüthige Stellung für jemand Andern, der nicht so geneigt sein dürfte Dir zu verzeihen, als Deine Mutter.

Luise. O wie sanft ist Ihr Verweis, wie gnädig! gleich dem Auge der Natur, durchdringt das Ihrige mein Herz. Sie sehen es schwach, wie des Weibes Entschluß, zärtlich aber nicht unlauter, überwunden aber nicht verderbt.

Mad. Ratclif. Auch ich bin ein Weib Kind, auch mein Herz war schwach, die gerechte Mutter sollte Dich tadeln, doch die zärtliche kann es nicht. Aber Du hast einen Bruder, dessen edlen Stolz eine heimliche Heirath beleidigen muß. Deines Mannes Vater fürchte ich, wird aus einer weniger edlen Ursache über diese Heirath aufgebracht sein, und Du hast einen gefährlichen Weg vor Dir, wenn Du weder auf einer noch der andern Seite anstoßen willst.

Luise. Ich sehe die ganze Größe der Gefahr, die mir zwar meines Bertrams Liebe mit schwächern Farben abge-

malt hat, aber ich hoffe doch, ein Vater kann nicht so strenge sein, daß er eine Wahl nicht verzeihen sollte, die zwar seine Hoffnungen nicht erfüllt, aber weder ihn, noch seinen Sohn entehrt.

Mad. Ratclif. Wen könnte der Name Ratclif entehren? In jenen bessern Tagen, würde sich eine Tochter aus unserm Hause, durch die Verbindung mit einem Manne seines Standes entehrt geglaubt haben.

Luise. Jene Tage müssen wir vergessen, meine Mutter. Der Glanz der Geburt macht das Elend der Armuth nur noch schmerzhafter.

Mad. Ratclif. So dachte Dein Vater nicht.

Luise (seufzend). Ach! mein Vater — —

Mad. Ratclif. Auch Dein Bruder denkt nicht so.

Luise. Und doch, meine Mutter, was thut er nicht um unsertwillen, zu welchem armseligen Gewerbe hat er sich nicht bequemt, um uns zu erhalten, er ist Commis bei meines Mannes Vater! Sagen Sie mir, warum hat er nicht lieber den Stand erwählt, zu dem Geburt, und Muth ihn rufen, wo er der Fahne würde Ehre gemacht haben, der er gefolgt wäre?

Mad. Ratclif. Welcher Fahne? Kind! hast Du vergessen, daß er seinem Vater auf dem Sterbebette feierlichst hat geloben müssen, nie in hiesige Dienste zu treten?

Luise. Mein Gott! mein Gott!

Mad. Ratclif. Das Brod würde ihn erwürgen, das er unter dem Fluche seines Vaters essen müßte.

Luise. Wir haben gehungert für unsere Meinung, wir haben geblutet dafür. Die Axt, das Schwert, und die Armuth, haben genug Verwüstung in unserer Familie angerichtet. Es wäre Zeit, daß wir Friede finden. Von dieser Stunde hängt das Schicksal vielleicht aller unserer künftigen ab. Friedrich ist bei seinem Vater, und fest entschlossen, ihm seine Heirath zu gestehen, die Folgen mögen sein, welche sie wollen. Ich kenne Sir Bertram nicht, aber meine Vermuthungen machen mich zittern.

Mad. Ratclif. Es ist eine kummervolle Zwischenzeit, auch ist jetzt gerade die Stunde, wo ich Deinen Bruder erwarte.

Luise. Oh, das ist das Schlimmste; um aller Barm-

herzigkeit willen, verbergen Sie mich vor ihm, bis Friedrich zurück ist. Lassen Sie mich fort.

Mad. Ratclif. Komm, mein Kind. Ich weiß nicht was es ist, aber eine geheime Stimme lispelt mir zu, daß Alles gut gehen wird.

Luise. Tausend Segen, theuerste, unaussprechlich geliebte Mutter, für diese liebliche Hoffnung. Wie begierig ergreift sie mein Herz; diese geheime Stimme ist eine günstige Vorbedeutung. Sie sei mir also gesegnet, als die Eingebung meines und ihres guten Engels. (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Schevas Wohnung.

Dorcas. Hernach Jabal.

Dorcas. Jabal! hörst Du nicht, Jabal, wo ist der Faullenzer?

Jabal. Da bin ich, Mutter Dorcas. Unter was für einem hungrigen Stern bin ich geboren, daß ich eines reichen Juden armer Knecht sein muß. So bald Du nur aufwachst, so ist keine Rast noch Ruhe mehr. Du glaubst nicht, wie Deine Stimme in dem leeren Haus widerhallt.

Dorcas. Kind, Kind, Du mußt nicht glauben, daß Du hier bist, um müßig zu sein.

Jabal. Was willst Du aber, daß ich thun soll? Die leeren Mauern zum Frühstück abstauben? Eine Spinne könnte keine Mahlzeit darauf finden.

Dorcas. Wenn Du nicht immer Deinen Ranzen voll hast, Vielfraß! —

Jabal. Voll? das war er nicht, so lange ich hier im Hause bin. Du trägst Sorge, daß kein Feuer, und der Herr, daß Nichts zu essen in der Küche ist; und so hab' ich zwischen Euch Beiden an Nichts Ueberfluß, als an Kälte und Hunger.

Dorcas. Hunger! Hunger! wie kannst Du denn satt sein, wenn Dein Magen keinen Boden hat, er ist grundlos wie das todte Meer.

Jabal. Ja, wahrhaftig! wie das todte Meer, denn da ist nie weder Fisch noch Fleisch darin anzutreffen.

Dorcas. Gehe, gehe, Du hast einen bessern Herrn als Du glaubst. Aber seine guten Werke sind unbekannt.

Jabal. Ja soll ich leben, da hast Du recht, unbekannt sind sie, ich wenigstens hab' das Geheimniß nicht entdeckt. Freilich wenn es ein gutes Werk ist, einen leeren Brodschrank zu haben, so kann er sich was darauf einbilden, denn sogar die Ratzen laufen daran! Wenn es ein gutes Werk ist, die Nackten zu bekleiden, hier ist ein Muster davon, sieh das alte Tuch an, Du kannst ohne Brille einen jeden Faden zählen, ein Spinnengewebe ist eine warme Decke dagegen. Wenn es ein gutes Werk ist, die Hungrigen zu sättigen, da ist mein leerer Magen zu seinen Diensten, dem seine Mildthätigkeit jetzt gerade zu rechter Zeit käme.

Dorcas. Du mußt Deine sinnlichen Begierden tödten, wie oft soll ich Dir die Lehre geben?

Jabal. Das thust Du, so oft ich Dich ansehe.

Dorcas. Hast Du nicht die Ehre einem der reichsten Männer der ganzen City anzugehören?

Jabal. Ich wollt, ich wäre dafür ein Bratenwender in der ärmsten Garküche. Ich wollte unser Herr hätte seine Wohnung lieber im Pastetenwinkel, im Pudding-, Fleisch- oder Fischgäßchen, oder sonst einem schmackhaften Orte genommen, was kümmert mich die leere Würde des Herzogsplatzes. Ach! ich wollte lieber eines Knickers Erbe, als Diener sein.

Dorcas. Nun, und wer weiß, was geschehen kann; ich habe immer gehört, daß unser Herr keinen einzigen Verwandten in der weiten Welt hat.

Jabal. Er hat sie alle verhungern lassen; ein Chamäleon könnt's nicht bei ihm aushalten, denn er würde ihm die Luft nicht einmal gönnen, von der er sich nährt.

Dorcas. Pfui, schäme dich, Verleumder. Seine guten Thaten werden erst mit der Zeit leuchten.

Jabal. Ich werd' ihnen nicht im Lichte stehen, sie können durch mich durchleuchten, denn ich bin in seinem Dienst ganz transparent geworden. — Hätte ihn nicht erst gestern noch der Pöbel beinahe in Stücken zerrissen, weil er eine vor Hunger sterbende Katze vor seine Thüre hinausgeworfen hat?

Dorcas. Hat er sie hinausgeworfen, oder Du? Du gottloser Bube. Der liebe Gott möge den braven Mann segnen, der ihn gerettet hat. Aber still, da kömmt Scheva, und so wahr ich lebe, der nämliche gute Herr mit ihm. Nun kann ich leicht muthmaßen, was vorgeht.

Vierter Auftritt.

Scheva. Carl. Die Vorigen.

Scheva. So, so, so, (zu Jabal) was willst Du hier, hast Du Nichts zu thun? Dorcas! ein Glas frisches Wasser, ich bin sehr durstig.

Jabal. Seit Ihr nicht auch hungrig, Herr?

Scheva. Halt Dein Maul, Naseweis! gehe an dein Geschäft, und hier — nimm meinen Hut; putz ihn sorgfältig ab, aber nimm Dich in Acht, daß Du ihn nicht bürstest, das schabt die Haare weg.

Jabal (für sich). Soll ich leben, sind doch nicht soviel Haare daran, daß sich der kleinste Floh darein verbergen könnt. (Geht ab.)

Scheva. Ach ich bin müde. Nehmen Sie's nicht übel, Herr Ratclif, ich bin ein alter Mann Setzen Sie sich, ich bitte, setzen Sie sich, wir wollen ein wenig plaudern. (Dorcas bringt ein Glas Wasser.) So, so, so, das ist recht. Wasser ist gut. Aber pfui, Dorcas, warum bietest Du das Glas nicht meinem Gast zuerst an?

Dorcas. Gott möge ihn bewahren. Ich hätte ihm Wein gegeben, wenn ich welchen hätte.

Scheva. Nein, nein, es ist gutes Wasser, es ist besser als Wein. Der Wein macht Hitze, das Wasser kühlt, Wein kostet Geld, Wasser kostet Nichts. Auf ihre Gesundheit, Sir! (Trinkt.) O! es ist herrlich, es ist erfrischend, es sättiget sogar. Mein Magen war ganz leer, er hat Etwas verlangt, jetzt ist er völlig zufrieden. Gehe Deiner Wege Dorcas, gehe Deiner Wege. (Dorcas geht ab.) Sir, ich habe Ihnen Nichts anzutragen, als das Wasser, das Sie aber nicht werden trinken wollen, ob es gleich recht gut ist. Ach! Herr Ratclif, ich muß jetzt sehr sparen, ich muß mir viel Abbruch thun.

Carl. Aber wozu das? Sind Sie nicht reich genug,

um sich alle Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens zu erlauben?

Scheva. O ja, ja, reich bin ich, das ist wahr, soll mir Gott helfen! was für eine Menge Geld könnt' ich jetzt haben, wenn ich kein Mitleid in meinem Herzen hätte, aber es schmilzt und schmilzt, ja wenn das nicht wäre, o Lieber! was für einen Haufen könnt' ich haben.

Carl. Nehmen Sie mir's nicht übel, es sind Widersprüche in Ihrem Charakter, die ich nicht vereinigen kann. Wie es scheint, so geben Sie Ihr Geld weg mit der Großmuth eines Fürsten, und wie ich nun höre, so wehklagen Sie darum, in der Sprache eines Geizhalses.

Scheva. Ja, ja, das ist wahr. Ich habe mein Geld lieb, ach ich hab' es herzlich lieb, aber ich habe meine Nebenmenschen noch lieber.

Carl. Wenn Sie nun so mildthätig gegen Andere sind, warum sind Sie es so wenig gegen sich selbst?

Scheva. Weil ich mir selbst gram bin, daß ich so ein Dummkopf, so ein Kind, so ein Schwächling sein muß. Euer Volk liebt mich nicht, was hab' denn ich es nöthig zu lieben. Ich bin ein Jude, meine Väter von Abraham an, waren lauter Juden. — Unbarmherziges Menschengeschlecht, wie hast du sie verfolgt! Meine ganze Familie ist erloschen, auch mein Name wird verlöschen und vergessen sein, wenn ich todt bin. Ich bitte Sie um Verzeihung, ich bin sehr alt — ich muß gleich weinen. Nehmen Sie's ja nicht übel.

Carl. Ich bin geneigter, Deine Thränen gut zu heißen, als sie zu tadeln.

Scheva. Ich muß wohl weinen, wenn ich an die Leiden meines Volkes, und an meine eigenen denke — denn Sie müssen wissen, Sir, — doch ich will Ihnen meine traurige Geschichte nicht erzählen — Sie sind jung, weichherzig — aber sie ist ganz niedergeschrieben, und Sie werden sie nach meinem Tode unter meinen Papieren finden.

Carl. Nach Ihrem Tode?

Scheva. Ja freilich, ich muß ja doch einmal sterben. Denn ob Sie gleich mein Leben einmal gerettet haben, so können Sie mir's doch nicht allezeit erhalten. Ich habe

Ihnen gesagt, Herr Ratclif, ich wolle Ihnen mein Herz zeigen, Sir! es ist ein Herz, das Ihnen Alles mögliche Gute thun will, so lange ich lebe, und Ihnen die Schuld der Dankbarkeit bezahlen wird, wenn ich sterbe, und ich glaube, es ist die einzige, die ich einer wahren, reinen, und uneigennützigen Gutherzigkeit meiner Nebengeschöpfe schuldig bin.

Carl. Ich fürchte, Scheva, Sie haben die Menschen sehr undankbar gefunden.

Scheva. Nein, nein, das nicht; ich würde sie vielleicht dankbar gefunden haben, wenn ich sie hätte ihren Wohlthäter wissen lassen, aber so hab' ich mich begnügt ihrem Mangel abzuhelfen, ohne nach ihrem Dank zu geizen. Sie haben mein Brod gegessen, und mich dafür einen Geizhals gescholten.

Fünfter Auftritt.

Jabal. Die Vorigen.

Jabal. Ein Herr, der sagt er heiße Bertram, will mit Euch reden. Ich fürchte er kommt Geld zu borgen, denn er sieht wunderlich traurig aus.

Scheva. Halt Dein Maul, Schlingel! was geht es Dich an, weßhalb er kommt.

Jabal. Daß er nicht zum Essen kommt, dessen bin ich sicher, denn er hat Nichts mitgebracht.

Scheva. Ich bitte, Herr Ratclif, gehen Sie zu der Thüre hinaus, ich wollt nicht, daß Sie ihm begegneten, ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. (Carl geht ab.) Bitte den Herrn Bertram hereinzukommen. (Jabal ab.)

Sechster Auftritt

Friedrich. Scheva.

Scheva. Sein Sie mir willkommen, Herr Bertram. Unser Geschäft wird gleich abgethan sein. Sie brauchen drei Hundert Pfund, ich habe das Geld für Sie bereit liegen.

Friedrich. Ach Scheva! seit ich mit Dir gesprochen habe, bin ich so völlig unglücklich geworden, daß es nun ein Diebstahl wäre, wenn ich Dein Geld nehme. Mein Vater hat mich aus dem Hause gestoßen.

Scheva. Gott bewahre! warum denn das?

Friedrich. Ich habe geheirathet.

Scheva. Gut, das ist ja ganz natürlich.

Friedrich. Geheirathet, ohne sein Vorwissen.

Scheva. Hat er doch Ihre Mutter auch ohne Ihr Vorwissen geheirathet, was ist's denn mehr.

Friedrich. Geheirathet ein Mädchen, das keinen Pfennig hat.

Scheva. Ach, das ist schlimm, das muß ich selbst sagen?

Friedrich. Das würdest Du nicht sagen, wenn Du das Mädchen kenntest.

Scheva. Das mag sein, aber ich kenn' sie nicht, Sie haben mir sie nicht genannt.

Friedrich. Es ist Ratclifs Schwester.

Scheva. Ach so! Miß Ratclif, wirklich? und sie ist gut, und schön, und lieblich, aber sie hat kein Geld, und das hat Ihren Herrn Vater so böse gemacht?

Friedrich. Er ist wüthend, unversöhnlich.

Scheva. Ja freilich, freilich, Geld ist ein gut Ding, und Ihr Herr Vater ist nicht der einzige Mann in England, der so denkt. Ich muß es gestehen, in Betreff des Geldes bin ich ganz seiner Meinung.

Friedrich. Das weiß ich, deßwegen — behalte Dein Geld, und somit Adieu.

Scheva. Halt, halt, halt, nicht so hastig. Wenn ich mein Geld liebe, so ist es vielleicht eben darum, weil ich im Stande bin, es Ihnen anzubieten.

Friedrich. Aber ich habe Dir gesagt, ich kann Dir's nicht wieder bezahlen, so lang Du auf dieser Welt bist.

Scheva. Vielleicht bin ich zufrieden, wenn ich's in der andern bezahlt bekomme. Ich glaub', ich habe eine hübsche Menge solcher Schuldverschreibungen, die erst nach meinem Tode zahlbar sind.

Friedrich. Ich verstehe Dich nicht recht.

Scheva. So bitte ich Sie um Geduld bis Sie mich besser verstehn. Ihr Herr Vater hat wohl eine Partie für Sie in Aussicht?

Friedrich. Die hat er.

Scheva. Wie viel hat die Person im Vermögen?

Friedrich. Zehn Tausend Pfund.

Scheva. Zehn Tausend Pfund. Soll mir Gott helfen, eine schöne runde Summe, aber Sie mögen sie nicht? und Ihr Weib haben Sie lieb?

Friedrich. So lieb als Du Dein Geld.

Scheva. Ich will hoffen, ein wenig lieber, denn mein Geld leih ich an meine Freunde. Für's Erste also, nehmen Sie diese drei Hundert Pfund — nun was ist's, was fehlt Ihnen? — es sind gute Papiere, es sind Banknoten. O ich wollt, ich hätte einen Sack voll davon. Nun, nun, ich bitte, nehmen Sie sie, Sie können sich damit eine hübsche Wohnung miethen, und recht glücklich mit Ihrer schönen Frau sein. — I so nehmen Sie doch — ich bitte, nehmen Sie — wollten Sie so hart gegen einen armen Juden sein, ihm einen guten Handel zu versagen, da Sie doch wissen, daß er sein Geld gern mit gutem Nutzen anlegt.

Friedrich. Ist das Dein Ernst, Du machst mich erstaunen.

Scheva. Bin ich doch nicht weniger erstaunt, einen Menschen zu sehen, der sich so vor dem Gelde zurückzieht. Sie gerathen Ihrem Vater nicht nach. Ich fürchte, Sie sind ein wenig stolz.

Friedrich. Nein, das bin ich nicht. Ich nehme Dein großmüthiges Anerbieten an.

Scheva. Ich wollt', es wären zehn Tausend Pfund, da würde Ihr guter Vater wohl damit zufrieden sein.

Friedrich. Ich denke, ja! Bei gleichem Vermögen würde er mir wohl die Wahl zulassen. Aber lieber Scheva, welche Erkenntlichkeit verlangst Du für Dein Geld?

Scheva. Gar keine. Es macht mir eben so großes Vergnügen, Ihnen damit zu dienen, als es mir Qual macht, mich davon zu trennen. Gehen Sie, trösten Sie sich und Ihre schöne Frau mit dem Gelde, und ich will mich so gut trösten als ich kann, ohne dasselbe. Armer Scheva! wenn du wirst ein Bettler sein, wer wird Mitleid mit dir haben? Lassen wir das, lassen wir das, ich will nicht mehr daran denken — jetzt muß ich einen kleinen Gang in meinen Geschäften machen. Ich bitte, nehmen Sie meine Unhöflichkeit nicht übel.

Friedrich. Keine Entschuldigung, ich gehe. Lebe wohl

Scheva. Du wärst ein Geizhals? Du bist ein Prinz. (Geht ab.)

Scheva. Jabal, mach die Thüre auf.

Jabal (tritt herein). Sie ist offen.

Scheva. So, Du Spitzbube, Du hast am Schlüsselloche gehorcht.

Jabal. Nein Herr, ich habe nur das Schloß eingeschmiert, Sie haben es ja gern, wenn der Riegel sich leicht schieben läßt.

Scheva. Du bist ein Maulaffe, den ich mit Nächstem zu meiner Thüre hinaus schieben werde. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jabal.

Er wird mich durch die Spalte in der Thüre durchschieben können, wenn ich noch länger bei ihm bleibe. — Freilich hab' ich gehorcht. He! da, he! Mutter Dorcas!

Achter Auftritt.

Jabal. Dorcas.

Jabal. Gut, daß Du da bist, Mutter Dorcas. Leih mir Dein einziges Ohr, ich habe Dir ein Geheimniß zu erzählen.

Dorcas. Laß hören Jabal, ich liebe Geheimnisse; komm auf diese Seite.

Jabal. Richtig! Es ist Euer linkes Ohr. Gut denn, so hört nur, ich habe eine Entdeckung gemacht.

Dorcas. Nur heraus damit, was für eine Entdeckung?

Jabal. Mutter Dorcas, ich habe entdeckt, daß unser alter Herr, eben so wenig ein Geizhals ist, als ich.

Dorcas. Hab' ich Dir Das nicht gesagt?

Jabal. Das hast Du freilich, aber das ist noch nicht Alles. Ich habe außerdem auch noch gefunden, daß er kein Jude ist. Eben so wenig ein Jude, als Julius Cäsar, denn ich weiß es nun gewiß, daß er sein Geld handvollweis an die Schweinfleischesser weg giebt.

Dorcas. Er ist barmherzig gegen alle Menschen.

Jabal. Ja, und gegen alle Ochsen, Lämmer, Kälber und

Schafe, weil er nicht leidet, daß wir ein Stückchen von ihrem Fleisch essen sollen. Wenn er ohne Nahrung lebt, so seh ich nicht ein, warum ich verhungern soll. O Mutter Dorcas, ich kann's Euch gar nicht sagen, mit was für einer schrecklichen und abscheulichen Versuchung ich zu kämpfen gehabt habe.

Dorcas. Mit was bist Du versucht worden, Kind? Ich bitte Dich, sag' mir's — ei mein, was schüttelst Du Dich so?

Jabal. Es war der Teufel selbst, in der Gestalt einer Salami-Wurst, Gott soll mich behüten, wie ist mir der Mund voll Wasser geworden, als ich eine ganze Schnur voll von diesen Würsten, vor dem Laden eines Wälschen habe hängen gesehen. Der Mensch hat mich bereden wollen, sie wären aus Eselsfleisch gemacht. O! wenn ich ihm nur hätte glauben dürfen!

Dorcas. Abscheulich, abscheulich — Du sollst nicht essen von einem Thiere, das unrein ist.

Jabal. Freilich nicht. Unser Volk hat keinen Speck gegessen, seit dem es ist gekommen aus dem Lande Ham.

Dorcas. Jabal, Jabal, da bist Du noch glücklich einer großen Gefahr entronnen!

Jabal. So glücklich, wie die Wurst selber, denn meine Zähne haben schon nach ihr geklappert.

Dorcas. Komm, mein guter Junge, Du sollst auch belohnt werden für Deine Selbstverläugnung, ich habe ein Ei für Dich in der Küche.

Jabal. Ich hoffe, es ist ein Straußenei, denn ich bin hungrig bis zum sterben. O Mutter! Ich habe einen Gedanken in meinem Kopf. Ich will meinem alten Herrn aufsagen, und mein Glück anderswo suchen.

Dorcas. Und wo willst Du Dein Glück suchen?

Jabal. Wo es im Ueberflusse zu essen giebt. Ich will auf's Theater gehen, und Schauspieler werden. Da giebt es eine Menge essende Rollen, und ich hoffe, die werden alle mir zu Theil werden. Ich habe letzthin sechs Pence daran gewagt, eine Komödie zu sehen, wo eine ausgesuchte feine Lammskeule vor dem Publikum aufgetischt war. O wie hat mich darnach gelüstet der Schauspieler zu sein, der sie essen sollte. Ich will nicht sagen, daß so viel Gutes

aus meinem Mund gekommen wäre, aber eine hübsche Menge mehr wär' hineingegangen.

Dorcas. Du phantasirst, Du scheinst Kopfschmerzen zu haben.

Jabal. Vor lauter Hunger, Mutter! lieber Himmel, wie wird es mich freuen, wenn einmal in meiner Rolle geschrieben steht. „Jabal tritt auf mit einem gebratenen Huhn."

Dorcas. Komm, komm, Du mußt Dich schon mit einer geringern Speise begnügen. Laß uns jetzt unser Ei sieden.

Jabal. Was? unser Ei? Ein Ei und zwei Esser!

Dorcas. Nun, nun, ich will ein Sechspence nicht ansehen, um eine Mahlzeit für Dich, wenn Du mir hernach versprichst, munter und freundlich zu sein.

Jabal. Da habt ihr meine Hand. Gebt mir nur was Gutes zu essen, und Spaß will ich Euch zum Nachtisch machen.

Dritter Aufzug.

Zimmer in Ratclifs Wohnung.

Erster Auftritt.

Friedrich und Mad. Ratclif.

Friedrich. Können Sie mir verzeihen? Hat mein liebenswürdiger Sachwalter meine Vergebung ausgewirkt, und darf ich Sie nun um Ihren Segen für mich und meine Luise bitten?

Mad. Ratclif. Gott segne Euch Beide, möge jede Freude, jeder Trost des Lebens Euch begleiten, Glückseligkeit und Liebe unter Euch bestehen.

Friedrich. Das Gebet der Tugend kann nicht unerhört bleiben. Wo ist Luise?

Mad. Ratclif. Sie weiß es nicht, daß Sie hier sind. Soll ich sie rufen?

Friedrich. Noch nicht. Ich habe hier eine kleine Summe, und Sie müssen unser Banquier sein. Carl ist zu stolz, um sie anzurühren, sein Geist ist zu hoch für dergleichen Kleinigkeiten, wir sind warme Herzensfreunde gewesen; wie

wir als Brüder mit einander stehen werden, das weiß Gott! Ich habe einige Furcht —

Mad. Ratclif. Luise ist nicht weniger besorgt. Indessen, wenn Ihr Herr Vater besänftiget ist, so wird Alles gut gehen. Ich hoffe, dieses Geld ist ein Zeichen seiner Vergebung?

Friedrich. Es wird uns zu unserm Anfang dienen. Ich habe für eine bequemere Wohnung gesorgt. Ich hoffe, Sie werden Luisen erlauben, sie zu beziehen, und füge meine Bitte hinzu, daß Sie sie begleiten.

Mad. Ratclif. Gut! aber Sie beantworten mir meine Frage wegen des Geldes nicht. — Waren Sie bei Ihrem Vater?

Friedrich. Ich war bei ihm.

Mad. Ratclif. Und haben ihm entdeckt —

Friedrich. Ich habe.

Mad. Ratclif. Und was sagte er?

Friedrich. Wenn er Etwas gesagt hätte, das ihm Ehre, und meiner Luise Mutter Freude gemacht hätte, so würde ich auf Ihre Frage nicht gewartet haben. Aber die Natur braucht Zeit zum wirken — — kann ich nun meine Luise sehen? Es liegt eine dichte Wolke um mein Herz, die nur das Licht ihrer Gegenwart zertheilen kann.

Mad. Ratclif. O Bertram, meine Tochter muß ihr Licht nur von Ihrem Sonnenschein erhalten. Ich schicke Sie Ihnen. (Geht ab.)

Friedrich. O daß mein Vater jetzt hier an meiner Seite wäre, sie sähe, und selbst eingestände, wie unwiderstehlich sie ist.

Zweiter Auftritt.

Friedrich. Luise.

Friedrich. O du mein Alles — meine Luise!

Luise. Friedrich! — — was bringst Du für Nachricht?

Friedrich. O laß mich jetzt nur von meiner Liebe sprechen, Luise! die mit jedem Augenblicke wächst, mit jedem Strahle glühender wird, den Dein sanftes Auge von sich wirft, und sich bis zur Entzückung vermehrt, durch diese himmlischen Reize, womit jeder Blick, jedes Wort, jede Bewegung von Dir mich bezaubert.

Luise. Verliebte Schmeicheleien, Friedrich! was sind die gegen den Trost, den Du mir durch die Nachricht von Deines Vaters Vergebung gebracht hättest. Diese Deine Hitze beweist nur, daß Du zu verliebt bist, und ich zu schwach war.

Friedrich. Muth! liebe Luise, Muth! Ich hab' die Schlacht noch nicht verloren, nur das Gefecht verlängert. Ich habe nur ein Scharmützel mit ihm gehabt, und ihm noch nicht meine ganze Macht entgegengestellt. Laß mich erst Dich ihm zeigen, und wenn sein Herz ganz verhärtet ist (was ich doch nicht glaube) so werden diese Augen, die mich bezaubert haben, es erweichen und schmelzen.

Luise. Meine Augen haben ihn nur schon zu sehr gekrä kt! — Rascher Mann, warum hast Du dir so viel Mühe gegeben, Dich unglückli zu machen. Warum hast Du mich in einen süßen Traum von Glückseligkeit gewiegt, daß ich darüber meine Armuth und mein Elend vergaß — geliebter Betrüger, der mich und sich selbst betrogen hat. Ich glaubte auf Blumen zu treten, und sah den Abgrund nicht, der sich vor mir öffnete.

Friedrich. Ich sehe keinen Abgrund, ich fürchte keinen.

Luise. Höre mich, mein Friedrich! Laß einen Augenblick die Liebe bei Seite, und gieb der Vernunft Gehör. — Du mußt das Herz kennen lernen, um das Du so viel gewagt hast. — Unsere Heirath war unbesonnen, mag dies Geständniß Dir beweisen, wie sehr ich Dich liebe; denn bis zu dem heutigen Tag, kann ich mich keiner Handlung erinnern, die mein Gewissen beschweren, oder mir den Vorwurf des Ungehorsams auch in den unbedeutendsten Dingen, hätte machen können — aber, ob ich gleich nicht Festigkeit genug hatte, Deiner Liebe zu widerstehen, so hab' ich doch den Muth Deinem Untergang vorzubeugen. — Geduld, Friedrich! Laß mich ausreden. Dein Vater strebt nach Geld – ich habe keines. Der Wohlstand meines Hauses ist vertilgt, doch sein Geist lebt noch, und selbst in mir, der Schwächsten und wohl der Demütigsten dieses Namens, Verachtung aber ertrag ich nicht; und wenn er mich meiner Armuth wegen geringschätzt, so hab' ich ein sicheres Mittel ihn zu zwingen, meinen Muth zu bewundern.

Friedrich. Was hast Du? Deine Blicke, Deine Worte erschrecken mich.

Luise. O Friedrich! ich liebe Dich zu sehr, als daß ich jetzt nicht im Ernst reden sollte. — — Ich will ihn und die Welt überzeugen, daß mein Herz den Eigennutz verachtet, daß ich nicht um meinem Mangel abzuhelfen, nicht um bequemer leben zu können, und meine Familie von seinen Wohlthaten ernähren zu lassen, seinen Sohn geheirathet habe. Es waren edlere, reinere Absichten, die mein Herz mit dem Deinigen vereinten, und Deine Glückseligkeit zur meinigen machten. Diese Gesinnungen sind mein Erbtheil, und wenn sie für seinen Ehrgeiz nicht hinreichend sind, so weiß ich, wie ich unter dem Vorwurf, seines Sohnes Verführerin zu sein, meiner Geburt gemäß zu handeln habe.

Friedrich. Verführerin! fort mit diesem schändlichen Worte, es entheiligt Deine Lippen. War wohl je ein Mensch so gesegnet, so geehrt, so erhoben, als ich es durch Dich geworden bin. Wenn Hochmuth es nicht sehen, wenn Geiz es nicht fühlen kann, ich fühle es, und was sind mir alle Reichthümer der Welt, gegen das Glück Deines Besitzes.

Dritter Auftritt.

Madame Ratclif. Die Vorigen.

Mad. Ratclif. Luise, Dein Bruder ist nach Hause gekommen.

Luise. O so laß mich, Friedrich! ich bitte Dich, laß mich mit ihm allein; es ist der einzige Weg, ihn zu besänftigen.

Mad. Ratclif. Kommen Sie, geben Sie ihren Bitten nach, ich denke sie hat Recht. (Geht mit Friedrich ab.)

Vierter Auftritt.

Carl. Luise.

Carl. Ganz allein, was machst Du Luise? Du siehst blaß aus, meine Liebe; warst Du aus, oder willst Du ausgehen? ist was vorgefallen? Du bist mehr geputzt als gewöhnlich.

Luise. Das ich nicht wüßte. Nein, Lieber, dies Kleid kennst Du ja. Auch ist bei uns Nichts vorgefallen.

Carl. Bei mir desto mehr. Ich muß einen andern Unterhalt suchen. Sir Bertram hat mir meinen Abschied gegeben.

Luise. O pfui über den Mann.

Carl. Nicht doch, er ist ein weltkluger Mann: er hat einen Sohn, Luise, und hat ausfindig gemacht, daß ich eine Schwester habe; wer kann es ihm verdenken? Schönheit ist ein gefährliches Ding, wenn die Ehre sie nicht bewacht. Aber ich kenne meine Luise, und deßwegen, um allen Verdacht zu zerstreuen, und diesen besorgten Kaufmann zu beruhigen, wollen wir der ganzen Sache ein kurzes Ende machen, und London verlassen.

Luise. Aber wo wollen wir hin?

Carl. Weit genug für seine Ruhe. Um Friedrich ist es mir leid. Ich liebe ihn; aber seine Besuche hier waren zu häufig, und er weiß, wie ich denke! Es wird besser für ihn sein, wenn wir uns entfernen.

Luise. Daran zweifle ich. Ist Dein Entschluß fest?

Carl. Unwiderruflich. Nordwärts ist mein Ziel! Wo ist unsere Mutter? ich muß sie sprechen.

Luise. Bleib! höre erst Deine Schwester.

Carl. Was fehlt Dir? warum zitterst Du?

Luise. O Carl! (Sie weint und bedeckt ihr Gesicht.)

Carl. Was ist's? rede!

Luise. Ich bin Friedrichs Weib!

Carl. Gott und seine guten Engel behüten Dich davor!

Luise. Gott und seine guten Engel bezeugen es!

Carl. Unbesonnenes Mädchen, was hast Du gethan? Du hast ihn unglücklich gemacht, hast die stärksten Bande der Natur zerrissen, hast dem Sohne seinen Vater geraubt! Wann wurde der Name Ratclif jemals so entehrt, als in diesem Augenblick durch Dich. — Gehe, ich kenne Dich nicht mehr.

Luise. Carl! Bruder! Wohlthäter! Giebt es noch einen zärtlichern Namen, einen geheiligtern Aufruf? Das grausame Glück hat mir nur einen Beschützer, einen theuren Freund übrig gelassen, und will der mir nicht verzeihen? Nun so nimm mich denn, schleudere mich von Dir als ein verworfenes Wesen. (Sie wirft sich ihm um den Hals.)

Carl. Unglückliche Luise! hab' ich sonst wohl je Deiner Umarmung mit Kälte begegnet? hab' ich Dich nicht geliebt, Himmel und Erde, wie hab' ich Dich geliebt? Wie hab' ich's denn verdient durch Dich entehrt zu werden, meinen Namen gebrandmarkt, und mich als den Mitverführer eines schwachen, thöricht verliebten Jünglings geschändet zu sehen, der zeitig genug Ursache haben wird, die Stunde zu verfluchen, in der er mich zum ersten Male Freund nannte.

Luise. Zerreiß mir nicht mein Herz mit Deinen Vorwürfen, um aller Barmherzigkeit willen, höre mich. Ich bin nicht leichtsinnig, habe nicht vergessen, was unsere Ehre fordert, denn ich bin Deine Schwester, und habe eine Mutter, die nicht erröthen darf, mich Tochter zu nennen. Sie hat mir verziehen.

Carl. Sie ist ganz Mitleid, der Kummer hat ihr zu nachgiebiges Herz noch weicher gemacht.

Luise. Und kannst Du denn für das meinige keine Entschuldigung finden? Was hat es denn noch gekannt, außer Dankbarkeit gegen Dich, und Liebe gegen Friedrich, was hat es gekannt als Kummer? warum beurtheilest Du es denn schärfer als das Herz meiner Mutter? — Du sagtest eben jetzt, Du liebst ihn — als Freund. Auch ich liebte ihn als Freund, aber — Freundschaft zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechtes — wenn Jahre, Gesinnungen, Zuneigung so übereinstimmen, wie Friedrichs und die meinige, wie lange bleibt sie in ihren Schranken? wie bald führt sie nicht zwei Herzen enger zusammen, und vereinigt sie, so wie Du die unsrigen vereinigt siehst.

Carl. Mit Dir will ich darüber nicht streiten. Ich fühle so Etwas in meinem Herzen, das mich warnt. Du hast Deine Ehre in die Schanze geschlagen, unglückliches Mädchen! ich will wenigstens die meinige retten. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt

Friedrich. Madame Ratclif. Luise.

Mad. Ratclif. Luise, liebes Kind! was ist vorgegangen?

Friedrich. Was ist da zu fragen. Sehen Sie ihre Blässe. Sehen Sie wie Sie zittert, bei meiner Seele, das ist zu viel!

Luise. Stille, Friedrich.

Friedrich. Sie wird ohnmächtig, beim Himmel, sie wird ohnmächtig! ach, unmenschliche Grausamkeit! warum verließ ich sie, warum beredeten Sie mich sie zu verlassen?

Luise. Gieb mir Deinen Arm. Führe mich in das nächste Zimmer — dort will ich — wenn Du ruhig sein willst — mit Dir sprechen. (Alle ab.)

Sechster Auftritt

Zimmer in Bertrams Hause.

Sir Stephen Bertram und Saunders.

Bertram. Nun Saunders, was für Nachrichten haben Sie von meinem nichtswürdigen, ungehorsamen Sohn eingezogen?

Saunders. Gesehn hab' ich ihn nicht, aber gehört hab' ich, daß er eine sehr hübsche Wohnung gemiethet hat, und eben gegangen ist, seine Frau dahin zu bringen.

Bertram. Seine Frau nennen Sie sie? können Sie keinen passendern Ausdruck finden? Aber wo hat er denn das Geld her, eine solche Wohnung zu miethen? Von mir hat er keines, und wer sollte ihm welches gegeben haben? Denkt der Bursche auf meinen Tod Schulden zu machen, auf die Gefahr Derjenigen, die Narren genug sind, ihm zu leihen? denn kein vernünftiger Mann wird in seine Schlinge gehen. Doch wüßt' ich nur sicher, daß er damit umginge, so hielt ich's denn doch für eine Gewissenssache in öffentlichen Zeitungen Jedermann vor ihn zu warnen.

Saunders. Es wird aber doch Leute geben, die da denken, Sie können gegen einen einzigen Sohn nicht unversöhnlich sein.

Bertram. Die Leute mögen sich's dann selbst zuschreiben, wenn sie um ihr Geld kommen, die müssen nicht wissen, wie einem auf's höchste beleidigten Vater zu Muthe ist, nicht wissen, was für Aussichten ich mit ihm hatte, und wie schändlich er meine Hoffnungen und Wünsche zu Wasser gemacht hat. Er hätte eine Frau mit einem sehr ansehnlichen Vermögen haben können. Und ein Weibsbild ohne einen Schilling — doch was nützt jetzt das Klagen. — Konnten Sie denn nicht erfahren, wer ihn unterstützt?

Saunders. Ich höre, er hat Geld von Ihrem Mäkler, dem alten Scheva, bekommen.

Bertram. Was? Nimmermehr! Da hat man Ihnen was aufgebunden. Er würde eben so leicht Gold machen, als es aus den Klauen dieses alten Wucherers herauswinden. Nein, nein, Ihre Nachricht ist falsch, das weiß ich gewiß. Der alte Knicker ist zu vorsichtig, zu sehr Jude, als daß er ihm mit einem Pfennig helfen sollte!

Saunders. Und doch hab' ich die Nachricht von seinem eigenen Diener Jabal. Er sagt, Ihr Sohn sei, auf Bestellung des alten Scheva, zu ihm in's Haus gekommen. Er habe die ganze Unterredung am Schlüsselloche mit angehört. Friedrich habe dem Juden den ganzen unglücklichen Zustand geschildert, in den ihn Ihr Unwille versetzt hat, und habe aus dieser Ursache, das ihm schon versprochene Geld nicht annehmen wollen; der alte Scheva aber habe es ihm aufgedrungen.

Bertram. Diese ganze Erzählung beweist, daß Scheva, der ausgemachteste Geizhals, den es geben kann, den lügenhaftesten Schurken zum Diener hat.

Saunders. Dem ungeachtet hätte ich doch Lust, die ganze Erzählung zu glauben.

Bertram. Nun so glauben Sie sie, aber mir erlauben Sie zu sagen, daß Sie der leichtgläubigste Mensch in der Schöpfung sind. Wenn ich so leicht Glauben schenkte, würde ich bald bankerot sein.

Saunders. Wir Beide denken verschieden von des alten Schevas Charakter. Die ganze Welt kennt ihn als einen sehr pünktlichen Mann in seinen Geschäften. Auf der Börse ist er sehr im Ansehen, und sein Diener sagte mir, daß, ob er gleich sich selbst Alles abdarbe, er doch insgeheim sehr mildthätig gegen Andere sei.

Bertram. Glauben Sie auch Das, wenn Sie geneigt sind, dem Charakter eines Juden, auf das Zeugniß des andern so viel Ehre widerfahren zu lassen. Ich bin mißtrauisch gegen Beide, und wenn er ihm das Geld gegeben hat, so hat er gewiß seine wucherischen Absichten dabei. Aber so bald ich den elenden Geizhals packen kann, so will ich ent-

weder die Wahrheit aus seinem Munde, oder das Leben aus seinem Gerippe heraus schütteln.

Siebenter Auftritt.

Scheva. Die Vorigen.

Scheva. Wie geht es, mein werthester Herr? ich bin von ganzem Herzen Ihr Diener. Guter Sir Bertram — wenn Sie es erlauben, und Ihre Zeit es zuläßt, so hätte ich ein kleines Geschäft mit Ihnen.

Bertram (zu Saunders). Ich bitte, lassen Sie uns allein. (Saunders geht ab.)

Scheva. Ach! wie bin ich müde. Es ist so ein Gedränge und Gewühl an der Bank, daß es mir ganz wunderlich geworden ist. (Will sich setzen.)

Bertram. Halt, halt, alter Knabe. Bevor ich Euch in meinem Hause willkommen heiße, oder zugebe, daß Ihr Euch in meiner Gegenwart niedersetzet — so will ich von Euch ausdrücklich und ohne Umschweif wiss n, ob Ihr meinem Sohne heimlich, und ohne meine Erlaubniß Geld geliehen habt?

Scheva. Wenn ich Jemand Geld leihe, so brauche ich's nicht heimlich zu thun, und daß ich Sie nicht um Erlaubniß frage? — Mein, mein, Sir Bertram, kann ich denn mit meinem Gelde nicht machen was mir beliebt? Aber wenn es ein Verbrechen ist, worüber Sie mich verhören wollen, so wünsch' ich doch zu wissen, wer mein Ankläger ist, ich glaube, das ist Gerechtigkeit überall, und in Ihrem glücklichen Lande denk ich, ist das Recht eben so.

Bertram. Ihr sollt beides haben, Recht und Gerechtigkeit. Die Nachricht kommt von Euerm eignen Diener Jabal. Könnt Ihr was dagegen sagen?

Scheva. Ich könnte dagegen sagen, daß mein Diener seines Herrn Geheimnisse nicht ausschwatzen soll, aber ich will damit nicht behaupten, daß er nicht die Wahrheit gesagt hätte.

Bertram. Ihr gesteht also das Factum?

Scheva. Verzeihen Sie, das hab' ich nicht gethan. Sie haben die Nachricht von meinem Diener, ich will Sie nicht läugnen.

Bertram. Und die Summe?

Scheva. Ich rede nicht von der Summe, das ist nicht meine Art, Sir Bertram. Auch ist mit Ihrer Erlaubniß, mein Diener nicht mein Cassirer. Wenn er ein Spitzbube ist, der an meinem Schlüsselloche gehorcht hat, so mag er sich schämen, aber ich hab's nicht nöthig.

Bertram. Du hättest nicht nöthig Dich zu schämen, elender Geizhals, niederträchtiger Wucherer? Es ist wohl noch nie eine Guinee aus Deinen Klauen gekommen, wenn Du nicht die Aussicht hattest, sie dreifach wieder herein zu kriegen. O! Ich kenne Dich, ich kenne Dich.

Scheva. Wirklich? das ist mehr als ich von mir selbst sagen kann. Aber ich bitte Sie, guter Sir Bertram, nehmen Sie sich ein wenig Zeit mein Herz kennen zu lernen, bevor Sie mir meinen guten Namen rauben. Ich bin ein Jude, ein armer hilfloser Jude, das ist Ihnen schon genug, mich einen elenden Geizhals, einen niederträchtigen Wucherer zu nennen. Was kann ich thun?

Bertram. Gleichviel! Ihr seid in Eurer eigenen Falle gefangen. Erfahrt also, mein Sohn ist zu Grund gerichtet, enterbt, unglücklich. Mein Trost ist nur, daß Ihr Euer Geld verloren habt.

Scheva. Wenn das ein Trost ist, so will ich ihn Ihnen gerne gönnen, und wenn mein Geld verloren ist, so sind es meine Beweggründe nicht.

Bertram. Ich werde nie einen Pfennig von seinen Schulden bezahlen. Er hat mich tödtlich beleidigt, eine Partie mit zehn Tausend Pfund auszuschlagen, um eine hergelaufene Bettlerin zu heirathen.

Scheva. Ja, ich weiß, Ihr Sohn ist verheirathet.

Bertram. Weißt Du? nun so weiß ich auch, daß Du ein Schurke bist.

Scheva. Aha, das ist ein sehr böses, ein garstiges Wort, ein Schurke! das Wort hab' ich noch nie von einem Menschen gehört, der gesagt hat, er kennt mich. Ich bitte Sie, nun erlauben Sie mir auch, ein oder ein paar Worte zu meiner Vertheidigung zu sagen. Ich habe viele Geschäfte für Sie gemacht, Sir Bertram, habe durch meine Müh' und Arbeit einen schönen Theil Geld in Ihre Cassa ge-

bracht. Ich habe Sie dabei in meinem Leben nicht um sechs Pfennige betrogen, und war immer mit meinem gesetzmäßigen Profit zufrieden, wie kann ich denn ein Schurke sein?

Bertram. Unterstützt Ihr nicht den Sohn gegen den Vater?

Scheva. Ich unterstütze den Sohn, aber nicht gegen den Vater. Es ist nicht natürlich, sich den Unterdrücker und den Vater in einer Person zu denken. Ich habe Ihren Sohn zu Boden geschlagen, sein Herz verwundet gesehen, ich habe nicht gefragt, wessen Hand es gethan hat, habe ihn die meinige gereicht, und ihm aufgeholfen.

Bertram. Ich glaube gar, Du willst von Menschenliebe sprechen?

Scheva. Ich spreche nicht davon, ich fühle sie.

Bertram. Wie kannst Du Dir Ansprüche auf Mitleid, Mildthätigkeit, oder irgend eine andere Tugend anmaßen? Welcher von Euerm goldsaugenden Volke hat einen Sinn dafür? Nenn die Bedingungen, unter welchen Du ihm das Geld geliehen hast, wenn Du darfst; leg Sie an den Tag die niederträchtige Art, wodurch Du Dein Opfer, in Deine wucherischen Netze verwickelt hast. Aber sei versichert, ich will auch Dich an's Tageslicht schleppen, und Deine schändliche Handlungsweise der ganzen Welt bekannt machen. (Faßt ihn am Aermel.)

Scheva. Thun Sie ihre Hand weg von meinem Rocke. Ich und mein Rock wir sind beide alt, und gehen leicht auseinander. Hier, hier, nur Geduld, nur ruhig, mäßigen Sie ihre Hitze ein wenig — und Sie sollen Alles sehen, es sind nur wenige Zeilen, gute Sachen brauchen wenig Worte.

Bertram. Wenn Sie gut sind, so weise sie vor.

Scheva. Lassen Sie mich nur sehen, lassen Sie mich nur sehen. Ah, armer Scheva! Ich zittere so, ich kann kaum meine Papiere halten. So, so, nun hab' ich's, das ist das rechte. Aha, hier ist es.

Bertram. Laß mich sehen. —

Scheva. Da nehmen Sie — sehen Sie es nun? ist es nicht in Ordnung? Ich bin Nichts als der Mäkler, sehen Sie, ist irgendwo ein Fehler, zeigen Sie mir ihn, ich will ihn verbessern.

Bertram. Zehn Tausend Pfund in Dreiprocentigen, zahlbar an Luise Bertram, geborene Ratclif.

Scheva. So ist es. Ein ganz hübsches Vermögen für einen armen enterbten Sohn, der keinen Pfennig werth ist.

Bertram. Ich bin wie vom Blitz gerührt.

Scheva. Sind Sie? ich war auch gerührt, aber nicht vom Blitze. Und was hat denn der arme Scheva gethan, um ein Schurke gescholten zu werden? Ich bin ein Jude, was ist's denn mehr? warum soll denn mein ganzes Volk gar keinen Sinn für Wohlthun und Mitleid haben? Sie selbst haben wohl nicht viel Mitleid, aber ich kenne so manchen edlen, englischen Kaufmann, der mitleidig genug ist, soll ich darum ihren ganzen Stand schmähen?

Bertram. Ich bin überzeugt und beschämt, ich erkenne meinen Fehler, und bitte Dich aufrichtigst um Vergebung.

Scheva. Lieber Gott, lieber Gott, das ist zu viel, ich bitte Sie, guter Sir Bertram, sagen Sie kein Wort mehr, Sie machen mich schamroth, wenn Sie einen armen Juden um Verzeihung bitten, der Ihr demüthiger Diener ist.

Bertram. Wußte denn mein Sohn, daß Miß Ratclif das Vermögen habe?

Scheva. Wenn ein Frauenzimmer so schön, so gut, und so lieblich ist, so wird kein großmüthiger Mann nach ihrem Vermögen fragen.

Bertram. Ich muß gestehen, der großmüthige Mann war ich nicht.

Scheva. Das ist wahr, Sie haben nach nichts Anderm gefragt.

Bertram. Aber wie um aller Welt Wunder ist sie dazu gekommen?

Scheva. Wenn Sie mir Geld geben, Papiere zu kaufen, nicht wahr, es würde Sie beleidigen, wenn ich fragte wie Sie dazu gekommen sind?

Bertram. Ihr Bruder arbeitete auf meinem Comptoir. Ich glaubte nicht, daß er einen Schilling in der Welt habe.

Scheva. Und trotzdem haben Sie ihn in die Welt hinausgestoßen, wo er eine große Menge Schillinge gefunden hat. Sie sehen, daß es ihm in der Welt besser gegangen ist, als auf Ihrem Comptoir — wenn Sie es erlauben, Sir

Bertram, so will ich mich jetzt beurlauben. Sie haben gewünscht, daß ihr Sohn eine Frau mit zehn Tausend Pfund heirathen soll, er hat Ihren Wunsch redlich erfüllt, und ich meine, Sie werden es nun nicht nöthig finden, ihn deßwegen zu enterben, und aus dem Hause zu stoßen?

Bertram. Ich verdiene Deine Vorwürfe, und werde künftig, weder Dir, noch meinen Sohn mehr in's Gesicht sehen kö nen.

Scheva. In meinem Gesichte sehen Sie Nichts von meinem Herzen, aber Ihrem Sohne in's Gesicht zu sehen, und ihn nicht zu lieben, das hab' ich für unmöglich gehalten. Ich bin Ihr demüthiger Diener.

Bertram. Lebe wohl, Freund Scheva, kannst Du mir verzeihen?

Scheva. Ich kann meinem Feind vergeben, um so mehr meinem Freund.

Vierter Aufzug.

Zimmer bei Sir Bertram.

Erster Auftritt

Bertram und Saunders.

Bertram. Ich habe Unrecht gehabt, Saunders, höchst unrecht, daß ich meines Sohnes Heirath so übel aufgenommen habe.

Saunders. Ah, so höre ich Sie gerne reden. Ich habe immer gedacht, Sie werden gegen einen einzigen geliebten Sohn nicht lange unerbittlich bleiben können, das Herz des Vaters behauptet doch seine Rechte.

Bertram. Ja, da haben Sie recht. Und überdies hat das Frauenzimmer, das er geheirathet hat, ein Vermögen von zehn Tausend Pfund.

Saunders. Ei alle Wetter, das macht freilich einen merklichen Unterschied und ist ein sehr mildernder Umstand, das muß ich bekennen.

Bertram. Gott weiß es, wie sie dazu gekommen ist, es scheint Zauberwerk zu sein; daß sie es aber hat, das ist gewiß, ich selbst hab' das Papier in Schevas Hand gesehen.

Saunders. In Schevas Hand. Wunderlich! wie, wenn das Geld auch von ihm wäre?

Bertram. Von Scheva? sind Sie nicht recht bei Sinnen? Die Ratclifs sind von guter Familie, eine unerwartete Erbschaft. — Irgend ein Verwandter wird gestorben sein. Nächster Tage werden Sie Carl in Trauer sehn.

Saunders. Noch hat er sie nicht angezogen, denn ich habe ihn eben gesehen, er ist auf Ihrem Comptoir, und wünscht Sie zu sprechen.

Bertram. So, so, so. Nun so werden wir ja bald in's Klare kommen. Ich bitte Sie, lassen Sie den braven Mann nicht lange warten. Ich muß die Geringschätzung, womit ich ihm begegnet habe, durch doppelte Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. Sagen Sie ihm, es wird mir ein großes Vergnügen sein ihn zu sehen, und seine Befehle zu vernehmen.

Saunders. O Geld, o Geld, was für eine Zauberkraft hast Du! (Geht ab.)

Bertram. Nun soll mich's doch wundern, wie sich der junge Mensch in seinem Glücke benehmen wird, hätte ich nur noch einen Tag länger gewartet, ehe ich ihn verabschiedet habe. Nun weiß ich nicht, mit welchem Gesicht ich ihn empfangen soll.

Zweiter Auftritt.

Bertram. Carl.

Carl. Sir Bertram, ich werde Ihnen nicht viele Zeit wegnehmen. Mein Geschäft ist mit wenig Worten abgethan.

Bertram. Was Sie auch zu befehlen haben, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Carl. O, davon bin ich vollkommen überzeugt — aber sein Sie außer Sorgen, guter Sir Bertram. — Ich habe Ihnen keine Kriegserklärung zu machen, ob Sie es gleich zu erwarten scheinen.

Bertram. Gott sei auch davor! Unter so nahen Anverwandten, wissen Sie wohl, ist immer ein gutes Einverständniß wünschenswerth.

Carl. Sie sind sehr spaßhaft, Sir Bertram, aber Ihr

Spott soll mich nicht hindern, Ihnen zu sagen, daß Ihres Sohnes Verbindung mit meiner Familie, keineswegs mein Werk ist. Wenn meine Schwester ihre Ehre hat vergessen können, so muß ich Ihnen sagen, daß der ganze saubere Handel bis zu seiner Vollendung vor mir geheim gehalten worden ist, und daß ich die Nachricht davon, nur mit der höchsten Mißbilligung aufgenommen habe.

Bertram (bei Seite). Stolz wie Lucifer selbst! (Laut.) Gut mein Herr, wenn Sie unzufrieden mit dieser Heirath sind, so kann ich weiter Nichts sagen, als daß ich ebenfalls nicht schuld daran bin. Wenn Sie aber Ihre Schwester dadurch entehrt glauben, so muß ich Ihnen gestehen, daß mich Das sehr befremdet, und daß ich diese Erklärung von Ihnen nicht erwartet hätte.

Carl. Das glaub' ich gern, denn Sie haben wohl mehr in Ihren Rechnungsbüchern, als im Buche der Ehre gelesen.

Bertram. Sie geben es sehr hoch, Sir. Ich fürchte, Ihr unerwartetes Glück hat Ihnen den Kopf eingenommen, hat Sie berauscht.

Carl. Das unerwartetste und größte Glück war Das, was mich heute von Ihnen losmachte, aber bei Gott nicht Das, was mich wider meinen Willen näher mit Ihnen verbindet.

Bertram. Ich muß gestehen, Herr Ratclif, auf diese Art von Unterhaltung mit Ihnen war ich nicht vorbereitet. Lassen Sie uns ihr ein Ende machen. Erlauben Sie mir nur noch zu bemerken, daß die Vermögensverhältnisse der Familie, mit der Ihre Schwester sich verbunden hat, den Ihrigen keineswegs nachstehen!

Carl. So? endlich läuft des Kaufmanns Herz über, diese elende Stichelei ist also Alles, was Sie sagen können? Aber wär' es nach meinem Willen gegangen, so hätten Sie den Namen Ratclif nie aussprechen sollen, ohne roth zu werden, daß Sie ihn so verkannt haben. (Geht ab.)

Bertram. Er ist toll. Sein Glück hat Ihn verrückt gemacht — ist seine Schwester eben so, armer Friedrich! so hast du theuer eingekauft, und von Glück zu sagen, wenn du nicht mit zum Narren wirst. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Schevas Wohnung.

Scheva (allein).

Ach wohl mir, wohl mir, daß ich wieder zu Hause bin, und mich in meinem eigenen Zimmer niedersetzen kann, ohne Jemand um Erlaubniß zu fragen. — Hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich eine so große Summe weggeben, und es überleben könnte, aber ich befinde mich recht wohl — da ist nur ein Mann in der Welt, der dadurch ärmer geworden ist, und der geht bald hinaus, dafür sind aber zwei andere Menschen ein gutes Theil glücklicher geword n, und die kommen erst herein. Gut, gut, das ist zwei für eins. Zweihundert Procent. Ich habe einen guten Handel gemacht. Nun will ich läuten, und mein Mittagmahl bestellen, denn ich bin hungrig. (Er läutet.)

Vierter Auftritt.

Jabal. Scheva.

Scheva. Ei, Du Spitzbube, Du Gaudieb! was unterstehst Du Dich an meiner Thüre zu horchen und meine Geheimnisse zu hören? Annageln will ich Deine beiden Ohren an meine Thüre. — — Red' nicht, red' nicht, Du wirst mich zornig machen, und das verdirbt mir meinen Appetit. Nun was giebt's im Hause zu meiner Mahlzeit?

Jabal. Ach, eine Menge!

Scheva. Eine Menge? nun so laß hören.

Jabal. Die Schalen von drei Kartoffeln, und einem Ei. Soll ich's auf einmal auftragen. oder zwei Gänge daraus machen?

Scheva. Nun, nun, Maulaffe! was ist eine Schale von einem Ei für einen hungrigen Mann, aber habt Ihr in den Kartoffelschalen Nichts darin gelassen?

Jabal. Nicht soviel als ein Sonnenstäubchen, aber die Brühe können Sie haben, worin sie sind gesotten worden.

Scheva. Du bist ein unverschämter Bube, daß Du Spaß mit Deinem Herrn machen willst, glaubst Du, daß ich einen solchen Hanswurst in meinem Hause behalten werde, der an meinem Schlüsselloche horcht, und Das, was ich

spreche, herumträgt. Was hast denn Du zu sagen, daß ich mein Geld weggebe?

Jabal. Nun was thut denn Das? es glaubt mir's ja doch kein Mensch.

Scheva. Marsch, pack' Dich, Du taugst nicht für mich; Du bist ein Kerl, dem nicht zu trauen ist, dem die Zunge alle Augenblicke davon läuft.

Jabal. Das macht weil Sie meinen Zähnen Nichts zu thun geben.

Scheva. Dein Geplauder hat mir vielen Verdruß gemacht, ich bin sehr mißhandelt worden.

Jabal. Sind Sie? o! wenn ich doch dabei gewesen wäre!

Scheva. Wie, Schlingel, Du wünschest dabei gewesen zu sein, als Dein Herr mißhandelt wurde?

Jabal. Ja, denn ich wollte dem Kerl, der sich's unterstanden hat, es gehörig zurückgegeben haben! — Donner und Wetter, glauben Sie, ich könnt' dabei sein, und meinen Herrn mißhandeln lassen?

Scheva. Fluche nicht, fluche nicht. Es ist gut, es ist gut, — bist ein guter Junge, aber fluche nicht.

Jabal. Nein, so wahr ich lebe. Wenn ich auch Hunger leide in Ihrem Dienst, so will ich doch sterben in Ihrer Vertheidigung.

Scheva. Gut, gut, Du bist ein lustiger Bursche. Geh' nur, meine Augen sind voll Wasser, die Luft ist scharf, und sie sind so schwach. Gehe Deine Wege und schicke mir Dorcas her. (Jabal geht ab.) Kann ich's doch gar nicht aussprechen, was meinem Herzen heut den ganzen Tag fehlet, es ist so schwermüthig, ich habe schon zehn Tausend und drei Hundert Pfund daran gewendet, um es zu erleichtern, aber es will nicht gehen, ich muß ihm noch einen Stoß versetzen, und dem armen Schelm Etwas für seinen guten Willen geben. Ach lieber Gott, lieber Gott, was will aus mir werden!

Fünfter Auftritt.

Dorcas. Scheva.

Scheva. Komm Dorcas, komm — warum siehst Du so traurig aus? was fehlt denn Dir? was weinst Du?

Dorcas. Weil Sie den Jabal aus den Dienst thun wollen. Er ist die beste, die willigste, die freundlichste Seele, das Haus wird ein Kerker werden ohne ihn.

Scheva. Nun, so sag ihm, daß ich ihn auf Deine Fürbitte behalten will. Sag' ihm, daß ich recht zornig auf ihn gewesen bin, daß Du mich aber wieder gut gemacht hast.

Dorcas. Möge doch der liebe Gott Ihr gutes Herz segnen, das sieht Ihnen wieder ganz gleich.

Scheva. Höre, Dorcas, ich will Dir dies Stück Geld geben, um den armen Schelm damit wieder froh zu machen, aber gieb Du es ihm, als wenn es ein kleines Geschenk von Dir wäre, und versprich mir ihm nicht zu sagen, daß es von mir kömmt.

Dorcas. Wahrhaftig, Sie geben Ihr Geld nicht wie andere Leute weg. Wenn ich einmal was Gutes thue, so trag' ich Sorge, daß Derjenige, dem ich Gutes erzeigt habe, hübsch wissen möge, von wem es kömmt, damit er das Vergnügen haben kann, es bei Gelegenheit zu erwiedern.

Scheva. Gut, Dorcas, Du gehst Deinen Weg, und ich den meinigen. Nun will ich sehen, wo ich bei einem guten Freund ein wenig was zu essen bekomme, Du bist eine sehr gute Haushälterin, Deine Küche ist leer, und Dein Brodschrank sauber zusammengeputzt.

Dorcas. Wessen Schuld ist das denn? wie Mancher schmaust auf Ihre Kosten, während Sie zu Hause hungern. Da kommt Ihre gute Freundin und Nachbarin Frau Goodison, bei der werden Sie schon was bekommen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Goodison. Scheva.

Goodison. Gott grüße Sie, lieber Herr Scheva! wie ich sehe, geht's bei Ihnen immer noch nach Ihrer alten Art; kein Rauch im Schornstein, kein gedeckter Tisch, einen leeren Brodschrank, und volle Kisten.

Scheva. Nein, nein, Frau Goodison, meine Kisten sind nicht voll, eben jetzt bin ich recht arm.

Goodison. So kommen Sie, und theilen Sie mit Jemand, den Ihre Güte reich gemacht hat.

Scheva. Schweigen Sie doch von meiner Güte, ich gebe mein Geld nie aus Güte weg; wenn das Mitleid es mir vom Herzen reißt, so geb' ich, ich mag wollen oder nicht, was kann ich dafür.

Goodison. Gut, ich kann schweigen, aber nie vergessen. Kommen Sie denn, und theilen Sie mit mir die Mahlzeit, die ich Ihnen zu danken habe, vielleicht kann ich Ihnen einen der liebreichsten Gegenstände weisen, eine schöne und liebenswürdige junge Braut, die mit ihrem Bräutigam und Ihrer Mutter jetzt bei mir wohnt. Sie hat sich diesen Morgen mit Ihres Freundes Sir Stephen Bertrams Sohn trauen lassen. — Unter uns, der junge Mensch ist dadurch in große Verdrießlichkeit mit seinem Vater gerathen. Aber wahrhaftig, wenn ein Frauenzimmer auf der Welt es werth ist, daß ein Mann sich ihrentwegen zu Grunde richtet, so muß es dies junge liebenswürdige Geschöpf sein, so sanft, so einnehmend. Ach! wenn Sir Bertram Ihr Herz hätte, Herr Scheva! Sie würden eine solche Schwiegertochter gewiß nicht aus dem Hause stoßen.

Scheva. Vielleicht thut er's auch nicht.

Goodison. Ei das weiß ich besser. Der junge Mann hat mir selbst gesagt, daß er zu Grunde gerichtet, enterbt sei. Aber „fürchten Sie deswegen nicht" hat er, mit einem Seufzer, der mir durch's Herz drang, hinzugesetzt, „mich in ihr Haus zu nehmen, ein großmüthiger Freund hat mich in den Stand gesetzt, Sie bezahlen zu können," und zeigte mir dabei eine Banknote von Hundert Pfund. Gott segne den großmüthigen Freund, hab' ich geantwortet, und in dem nämlichen Augenblick dacht ich an Sie, Herr Scheva, der Sie mich bei dem Tode meines armen Mannes, aus einer ähnlichen Noth gerissen haben.

Scheva. Denken mögen Sie an mich, Frau Goodison, aber ich bitte Sie, nicht von mir zu sprechen, daß es Ihre Miethsleute hören.

Goodison. Gut, gut, wenn ich nicht sprechen soll, so will ich's auch nicht thun, aber ich habe noch Etwas ausfindig gemacht, daß die Mutter der jungen Braut — eine vortreffliche Frau — die Wittwe des nämlichen Edelmanns ist, den wir zu Cadix nur unter dem Namen Don Carlos ge-

kannt haben, und der Ihnen damals behilflich war, sich aus Spanien zu flüchten.

Scheva. Was? was? soll ihn Gott dafür segnen, er hat mir mein Leben erhalten, ohne seine Hilfe hätte der arme Scheva dem Feuer eines Auto da Fe zur Nahrung dienen müssen, und ist das möglich! Frau Ratclif ist die Wittwe meines Wohlthäters?

Goodison. Ja das ist sie, Sie können sich gleich selbst davon überzeugen. Aber wie ich eben höre, so kennen Sie ja den Namen der Frau?

Scheva (verwirrt). Nun, haben Sie mir sie nicht genannt?

Goodison. Auf mein Wort nicht. Sie haben sich selbst schön gefangen. Schändliche Thaten müssen an's Tageslicht kommen, sagt Hamlet, aber Gottlob! auch die guten bleiben nicht verborgen.

Scheva. Schweigen Sie stille. Schweigen Sie, Sie vergessen, daß ich hungrig bin und noch Nichts gegessen habe. Gehen Sie nur voran, ich will Ihnen nachfolgen. Sie gehen geschwind, und ich gehe langsam, Sie würden sich vor Ihren Miethsleuten schämen müssen, wenn man Sie mit einem armen Juden angezogen kommen sähe.

Goodison. Ei, was Sie fein bei Ihren Wohlthaten sind, aber ich will thun, was Sie haben wollen, und an meiner Thüre warten, Sie zu empfangen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Scheva (allein).

Die Wittwe meines Befreiers aus den Händen der Inquisition zu Cadix, und die Mutter meines Erretters aus den Händen des Pöbels zu London. O Gott, o Gott, wie deine Vorsicht alle Dinge ordnet! Mein verstorbener Freund bedarf Nichts mehr, mein lebendiger soll auch Nichts bedürfen, was ich ihm geben kann. Denn auch ich werde bald sterben, und ihm Alles hinterlassen. Gut, gut. Hab' ich doch immer gedacht, wenn ich mit Mühe und Arbeit mein Geld zusammen gebracht habe, daß ich noch einmal einen recht guten Gebrauch davon werde machen können. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Ratclifs Wohnung.

Mad. Ratclif. Luise. Carl.

Carl. Ich habe mich vor dem Vater gerechtfertigt und ich will mich vor der ganzen Welt rechtfertigen. Von mir soll man nicht sagen, daß ich Schlingen für reiche Erben lege.

Mad. Ratclif. Carl, Carl, Du fliegst zu hoch!

Carl. Mutter, Mutter, Sie erniedrigen sich zu tief!

Mad. Ratclif. Wie kann es denn deiner Ehre nachtheilig sein, daß Dein Freund sich ohne Vorwissen seines Vaters verheirathet hat.

Carl. Er kannte seinen Vater zu gut.

Mad. Ratclif. Und wenn Du es gewußt hättest, was würdest Du gethan haben?

Carl. Ich hätte meinen Freund gerettet.

Luise. Und Deine Schwester aufgeopfert — das ist — erlaube mir's zu sagen — die Sprache des stolzen Freundes, aber nicht des zärtlichen Bruders.

Carl. Schwester, durch die That, die Du begangen hast, und die Du noch bitter bereuen wirst, hast Du dich selbst mehr aufgeopfert, als wenn Du Deiner entehrenden Neigung standhaft entsagt hättest. Ein Mädchen ohne Vermögen, das sich in eine heimliche Verbindung mit einem Menschen einläßt, der noch ganz von einem hartherzigen Vater abhängt, ist auf keine Art zu entschuldigen.

Luise. Du magst von seiner Hartherzigkeit Proben haben, aber ich hatte sie nicht.

Carl. Du würdest sie erhalten haben, wenn Du eher seine Einwilligung gesucht hättest, ehe Du die Deinige gegeben hast.

Mad. Ratclif. Karl, Du gehst zu hart mit Deiner Schwester um, Du vergißt ihr Geschlecht, ihre Lage, Deine eigene Liebe und Zärtlichkeit, die Du sonst immer gegen sie gehegt hast.

Carl. O Mutter! wenn ich nur auch vergessen könnte, wie groß ich von dem Mädchen gedacht habe, so würde ich's nicht so schmerzhaft fühlen, wie sehr mich ihre jetzige

Aufführung demüthigt. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Gleichgültigkeit dabei nicht begreifen kann. — Sie halten mich für zu empfindlich! Sie sagen, ich sei zu stolz. War ich stolz, als ich dieses Bertrams Schreiber war? Ich habe mich meinem Loose mit Geduld, meiner Armuth ohne Murren unterworfen, aber Entehrung ertrag ich nicht.

Luise. Gut Carl, wenn Du mich nur lieben konntest, weil Du mich fehlerlos glaubtest, so muß ich mich wundern, wie Du so lange mein Freund sein konntest. Nun hast Du mir Alles gesagt, was die strengste Gerechtigkeit mir vorwerfen könnte. Aber glaube mir, hättest Du weniger gesagt, ich hätte es mehr gefühlt.

Neunter Auftritt.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich. Carl, Freund, Bruder! wünsche mir Glück Komm Lieber, fort mit der finstern Stirne, lächle meinem Glücke Deinen Beifall zu.

Carl. Das Glück, das man nicht der Tugend, und dem Verdienste zu danken hat, das Glück, das man auf Kosten seiner Ehre sich erwirbt, ist kein Glück, und glauben Sie mir, daß das Lächeln des Beifalls, hier das Lächeln des bittersten Spottes wäre. —

Friedrich. Ich habe oft Gelegenheit gehabt Ihre Philosophie zu bewundern, Karl! aber nun denk' ich, Sie treiben sie zu weit.

Carl. Sie berührt Sie zu nah, darum gefällt sie Ihnen nicht.

Friedrich. Auf diese Anmerkung würde ich, wären diese theuren Personen nicht gegenwärtig, Ihnen eine Antwort geben, die vielleicht Ihre Philosophie ein wenig erschüttern dürfte.

Carl. Nun so behalten Sie sie bei sich, aber vergessen Sie sie nicht.

Friedrich. Wenn Freunde bis zu einen solchen Grad mit einander in Streit gerathen, so sollten wenigstens keine Zeugen ihrer Thorheit dabei sein.

Carl. Thorheit! —

Mad. Ratclif. Ich bitte Dich, mein Sohn, Nichts weiter davon.

Luise. Haltet ein, ich beschwöre Euch Beide, Karl! wenn Du noch einen Funken von Liebe, oder auch nur von Mitleid gegen mich hast, laßt es nicht weiter mit Euerm Zanke kommen. — Und Du, Friedrich, Mann! Du, dessen großmüthiges Herz mir so viel aufgeopfert hat, gieb mir nur noch den einzigen Beweis Deiner Liebe, trage meines Bruders Verweise mit Geduld. Sein Aufbrausen ist nur ein Wetterleuchten, er ist warm für Freundschaft, glühend für die Ehre, kann aber Geringschätzung nicht ertragen. Er glaubt vielleicht, Eigennutz, oder andere niedrige Gesinnungen haben mich zu Dem bewogen, was ich gethan habe. Diese Gesinnungen sind ferne von mir! Wäre ich an Friedrichs Stelle, und er an der meinigen; ich würde gethan haben, was er gethan hat, ich würde keine Aufopferung für zu groß gehalten haben, wodurch ich mir ein Herz wie das seinige hätte versichern können.

Carl. Dadurch hättest Du nur Dich zu Grunde gerichtet, aber kein Mann von Ehre würde es zugegeben haben. Darum ist dies auch nur gesagt, und nicht gethan.

Friedrich. Was immer meine Luise sagt, ist auch gethan. Ihre Handlungen verbürgen ihre Worte, und wer daran zweifelt, der läugnet das Tageslicht. Ich bin es, der durch diese Verbindung gewonnen hat, sie hat dabei verloren; ich bin reich dadurch geworden, und Luise arm. Ich habe mich nur einigen harten Worten von meinem unfreundlichen Vater ausgesetzt. Sie muß die bittersten, die schärfsten Vorwürfe von einem unbilligen Bruder erdulden.

Carl. Reizen Sie mich nicht weiter, ich ertrag es nicht.

Luise. O meine Mutter! stehen Sie mir bei. (Sie fällt ihr in die Arme.)

Friedrich. Da, sehen Sie hin, sehen Sie, was Sie gemacht haben. Sie haben einem armen, hilflosen Weibe das Herz gebrochen, das ist unmännlich, (zu Karl leise) die That einer Memme. Luise, Luise, schlage Deine Augen auf. O meine Mutter! bringen Sie sie fort. (Mad. Ratclif führt Luisen ab.)

Carl. Die That einer Memme? Sie erinnern sich des Worts, und verstehen dessen Bedeutung, hoff' ich —

Friedrich. Ja, und bin bereit Ihnen Auskunft darüber zu geben, wann und wo Sie wollen.

Carl. Gut, so folgen Sie mir, die Sache soll bald abgethan sein.

Friedrich. Ich will nur eine Thräne dem Elend weihen, das Sie angerichtet haben, und dann bin ich bei Ihnen.

Carl. Ich werde Sie unten erwarten. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt

Luise. Friedrich.

Luise (tritt hastig herein). Wo seid Ihr Beide — rasche Männer — ach Friedrich! — allein — wo ist Carl! warum ist er fort? — was hast Du ihm gesagt — ich konnt es nicht hören, ich war vor Schrecken außer mir. Ihr habt gewiß einen heftigen Streit gehabt?

Friedrich. Nein Liebe, keinen heftigen Streit, einen kleinen Wortwechsel blos, wie er unter Freunden öfter vorfällt — es wird sich Alles bald ausgleichen.

Luise. Wie? und wann? warum nicht jetzt in meiner Gegenwart, wie glücklich wär' ich, wenn ich den Frieden unter Euch wieder herstellen könnte.

Friedrich. Er wird bald wieder hergestellt sein; sei dessen versichert meine Liebe.

Luise. Ich aber hätte es am Besten thun können. Du bist zu hitzig, Ihr Beide seid es. O Gott!

Friedrich. Wir werden kälter werden, solche Hitze verfliegt bald, und das Herz ist wieder beruhigt.

Luise. Gott geb' es!

Friedrich. Das wird er. (Mit einem Seufzer.)

Luise. Mein Gott! Friedrich was ist Dir? Du bist noch außer Fassung, Du veränderst die Farbe. O, daß Du in meinen Armen Ruhe fändest. (Sie umschlingt ihn mit ihren Armen.) — Friedrich! was ist das? Du willst Dich daraus loswinden? wie, sind Dir diese sanften Netze zuwider, und will Dein stolzschwellendes Herz nicht in dieser süßen Gefangenschaft bleiben?

Friedrich. O englische Tugend, o sanfteste der Seelen! könnte ich doch sterben in Deiner Umarmung! Verliere nur, ich beschwöre Dich, verliere nur den Muth nicht. Mein Vater, ich bin es gewiß, wird seine jetzige Härte in Freundlichkeit

verwandeln. Ich will sein Gefühl auf eine Art angreifen, der kein Vater widerstehen kann. — Ich gehe, lebe wohl meine Luise!

Luise. Was, so eilig? um Gotteswillen! bleib' noch eine Weile, wenn Du so geschwind fortgehst, so wirst Du Carl begegnen, und dann —

Friedrich. Und was dann? — —

Luise. Es kann Unglück daraus entstehen. Du kennst seinen Zorn nicht, wenn er einmal entbrannt ist. Laß ihn austoben, und er wird bald wieder so ruhig wie die See nach einem Sturme.

Friedrich. Wohin zielt das? ich hoffe, Du wirst doch Deinen Mann zu keiner feigen Memme machen wollen.

Luise. Nein, aber Du wirst auch Deine arme Luise nicht unglücklich machen wollen. Darum laß ich Dich nicht fort, bis Du mir versprichst, daß Du ihn nicht noch mehr reizen willst — versprich mir das, und Du kannst gehen.

Friedrich. Gut denn, wenn dies Dich beruhigen kann, so verspreche ich Dir's, ich will keinen neuen Streit mit ihm anfangen.

Luise. Ihr wollt Euern Streit nicht erneuern?

Friedrich. Nein Luise, wir werden ihn endigen.

Luise. Und das versprichst Du mir auf Deine Ehre?

Friedrich. Ja ich verspreche es.

Luise. Nun ist meine Furcht vorüber. Nun kannst Du gehen — was hält Dich noch auf — Du wolltest ja fort aus meinen liebenden Armen.

Friedrich. Noch einen seligen Augenblick, noch einen Kuß, und dann — o meiner Seele bester Theil! Gott erhalte, und segne Dich!

Luise. Friedrich! gedenke Deiner Luise. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer in einem Gasthofe.

Erster Auftritt.

Friedrich, ein Aufwärter.

Friedrich. Ist der Bote zurück, den ich zu Herrn Saunders geschickt habe?

Aufwärter. Ja. Herr Saunders wird gleich bei Ihnen sein.

Friedrich. Führt ihn sogleich herauf, wenn er kömmt. Es wird auch noch ein anderer Herr nach mir fragen, ich glaube, Er kennt Herrn Ratclif?

Aufwärter. O ja, Sir, wir kennen Herrn Ratclif recht gut.

Friedrich. Wenn er kömmt, während Herr Saunders bei mir ist, so bittet ihn einige wenige Minuten zu verziehen, bis Jener fortgeht.

Aufwärter. Gut, haben Sie sonst noch Etwas zu befehlen?

Friedrich. Nein! (Der Aufwärter geht ab.) Ich weiß kaum, was ich an meinen Vater geschrieben habe. Aber diese wenigen, unstudirten Zeilen, in einem solchen Augenblicke geschrieben, werden ihn doch, wenn das Schicksal es so beschlossen hat, zum Mitleid gegen die arme Wittwe seines verstoßenen Sohnes bewegen — und nun bin ich bereit, den aufgebrachten Helden zu empfangen. Wenn er entschlossen ist, seinen Muth durch seinen Degen zu bewähren, so laß ihn kommen, wann er will, ich werde ihm die Genugthuung nicht verweigern, die er verlangt.

Zweiter Auftritt.

Jabal, der hastig herein kommt. Friedrich.

Jabal. O Sir, wie freu ich mich Sie gefunden zu haben, kommen Sie, ich bitte, kommen Sie mit zu meinem alten Herrn, der es nicht erwarten kann, Sie zu sehen.

Friedrich. Wer ist Euer Herr, und wer seid Ihr?

Jabal. Als wenn Sie den Jabal nicht kennten, der bei

Ihrem alten Freund auf dem Herzogsplatze dient. Wie? Soll mir Gott helfen, habe ich doch Sie ganz am Ende der Straße schon erkannt, und gesehen, wie Sie in den Gasthof hineingegangen sind; der Flegel von Aufwärter hat mich nicht zu Ihnen lassen wollen.

Friedrich. Ich wünschte, er hätt es auch nicht gethan.

Jabal. Das würden Sie nicht wünschen, wenn Sie Alles wüßten. Genug, ich habe auch Herrn Ratclif aufsuchen müssen, es liegt für Jeden von Ihnen ein Eisen im Feuer. Denn mein Herr macht sein Testament. Und Herr Dasch, der Advocat, ist bei ihm.

Friedrich. Und wenn der Teufel bei ihm wäre, ich kann nicht zu ihm kommen.

Jabal. Soll ich leben, ich wollte mit keiner solchen Post zurückkommen, um Alles in der Welt nicht. Wie, wenn der Advocat Dasch die Feder in der Hand, die Tinte vor sich und das Testament unter seinen Daumen hat, so kann er Sie mit einem einzigen Federzug, Paff! hinein setzen, oder Ritsch! herausstreichen.

Friedrich. Nun so entschuldige Du mich so gut Du kannst. Aber sag' nur Deinem Herrn, daß ich nicht kommen könne.

Jabal. Nun, wissen Sie, ich will ihm sagen, daß Sie ein Weib genommen hätten, daß wird Entschuldigung genug sein. (Geht ab.)

Friedrich. Mach daß Du fortkommst. — Ein Weib genommen, wie herzzerschneidend ist die Erinnerung! Mußte ich das ganze Glück meines Lebens nur auf einen Augenblick sehen, um es mir vielleicht auf ewig entreißen zu lassen. Theuerste, unglückliche, für mich verlorne Luise. — Aber ich will nicht daran denken — der Gedanke führt zum Wahnsinn! Strenge, unerbittliche Ehre, du forderst Gehorsam! —

Dritter Auftritt.

Saunders. Friedrich.

Saunders. Hier bin ich, ich habe den ersten Augenblick genützt, wo ich habe abkommen können. Denn ich habe mich darnach gesehnt, Ihnen Glück zu wünschen.

Friedrich. Glück zu wünschen mir?

Saunders. Ja, denn, was ihre Freude Anfangs getrübt hat, ist nun auch vorüber, und Sie können sich ihr ohne Furcht überlassen.

Friedrich. Ich weiß nicht was Sie meinen, und will es auch nicht wissen. Ich bitte, schweigen Sie über den Punkt. — Die Gefälligkeit, um die ich Sie ersuche, ist, diesen Brief in meines Vaters eigene Hände zu geben. — Was ist Ihnen, Sie scheinen bestürzt.

Saunders. Ich bin es auch in der That. Die Ungeduld Ihrer Blicke — die Hastigkeit in Ihren Reden — der Ort, wo ich Sie antreffe.

Friedrich. Der Brief wird Dieses alles aufklären, ich konnt' ihn Ihnen nicht in' Gegenwart meiner — — deßwegen habe ich Sie hieher — Nichts mehr, Nichts mehr! Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann und meinen Freund, wollen Sie den Brief übergeben?

Saunders. Sie können sich darauf verlassen. Aber, wenn Sie mich für einen ehrlichen Mann und ihren Freund halten, warum wollen Sie mir nicht erlauben bei Ihnen zu bleiben? Wahrlich, lieber Friedrich, ich bin ein Freund, der, wenn Sie seiner nöthig haben, seinen Kopf gewiß nicht aus der Schlinge ziehen wird.

Friedrich. Ich habe eines Freundes nöthig, der mir seine Dienste nicht aufdringen will, wenn ich sie nicht annehmen kann.

Saunders. Genug! ich gehe. (Geht ab.)

Friedrich. Ich bin zu rauh gegen den guten Mann gewesen — aber meine Lage muß mich entschuldigen.

Aufwärter (tritt ein). Herr Ratclif wünscht zu wissen, ob es Ihnen gefällig wäre —

Friedrich. Sag' ihm, ich sei zu seinen Diensten.

Vierter Auftritt.

Carl. Friedrich.

Carl. Ich habe meinen Degen mitgebracht — vergleichen Sie ihn mit dem Ihrigen, und wählen Sie. Ich hoffe, Sie haben keine Einwendung gegen die Waffen.

Friedrich. Nicht in Betracht meiner. Aber ich bitte, le-

gen Sie mir's nicht als Eitelkeit aus, wenn ich sage, daß ich große Erfahrenheit und Uebung mit dem Degen habe, und Ihnen überlegen zu sein glaube.

Carl. Desto besser für Sie. — Sie sind zu besorgt für mich, Sir. Oder wissen Sie sich durch nichts Anderes zu überzeugen, daß ich keine Memme bin?

Friedrich. Sie haben mir dieses Wort abgedrungen.

Carl. Sie begreifen doch wohl, daß ein solches Wort den rechtschaffenen Mann entehrt, und nicht anders, als mit Blut kann gut gemacht werden, es sei denn, Sie wollten es durch eine Entschuldigung widerrufen.

Friedrich. Sie können eben so leicht begreifen, Herr Ratclif, wie schwer es mir wird, mich Ihnen bei dieser Gelegenheit gegenüber zu stellen. Der Ausgang mag für Sie oder für mich unglücklich sein, der Ueberlebende wird immer wenig Trost davon haben; Sie behandeln diese Sache nach den strengsten Gesetzen der Ehre und gerade, wie ich's erwartete. Aber wenn der Ausdruck, dessen ich mich bedient habe, Ihre Ausforderung rechtfertigt, so rechtfertigt die Art, wie Sie mich gereizt haben, meinen Ausdruck, und da Sie ein Frauenzimmer beleidigt haben, das unter meinem Schutze steht, so kann ich kein Haar breit weichen, noch mein Wort zurück nehmen. — Ja! auf die nämliche Beleidigung würde ich das nämliche Wort wiederholen.

Carl. Nichts weiter also. Vertheidigen Sie sich. (Sie fechten.)

Friedrich. Ich habe Sie verwundet.

Carl. Nein, es ist Nichts!

Friedrich. Ich habe sie verwundet, sag' ich, in den Arm. Sie können ja Ihren Degen nicht mehr halten.

Carl (der seinen Degen fallen läßt). Es ist nur zu wahr. Sie haben mein Stichblatt durchgestoßen, und mich in's Gelenke getroffen, ich bin in Ihrer Gewalt.

Friedrich. Ich bin in der Ihrigen, lieber Carl! Verzeihung und Vergessenheit! — Nun nehm' ich mein Wort zurück, und schäme mich, es gebraucht zu haben. Lassen Sie mich ihre Hand verbinden. Hier ist mein Schnupftuch, oder soll ich nach Hilfe rufen?

Carl. Nein, nein, es ist nur geritzt — blutet kaum.

Horch! es ist Jemand an der Thüre, heben Sie die Degen auf!

Scheva (von außen). Laßt mich hinein, laßt mich hinein, meine Herrn, um Gotteswillen, laßt mich hinein, ich bin Scheva, Euer guter Freund.

Carl. Machen Sie auf, Friedrich.

Fünfter Auftritt.

Scheva. Die Vorigen.

Scheva. Was ist das, meine Herrn? was haben Sie vor? Was gehn Sie denn in ein Wirthshaus, um sich dort einzusperren?

Carl. Vielleicht wollten wir, unser thörichtes Vorhaben verbergen.

Scheva. Gott soll mich bewahren. Ist es so weit gekommen! In der nämlichen Zeit, da ich mir den Kopf zerbreche, wie ich Euch kann glücklich machen, zerarbeitet ihr Euch, wie Ihr mich unglücklich machen wollt. Was ist das für eine garstige Welt — seid Ihr nicht Freunde, seid Ihr nicht Brüder? — müßt Ihr Euch deßwegen streiten, und wenn Ihr streitet, müßt ihr denn deßwegen fechten? warum müssen denn Eure Degen den Streit ausmachen, sind sie denn klüger als ihre Herrn? Das nennt Ihr eine Ehrensache! Aber, mit Eurer Erlaubniß, ich glaube, daß das kein ehrenvolles Geschäft ist, und daß das nur einer häßlichen That einen schönen Namen geben heißt.

Carl. Das point d'honneur, die Gewohnheit übertüncht die Häßlichkeit, und wir sind Sklaven der Gewohnheit.

Scheva. Ich bitte um Verzeihung, ich bin nur ein armer Jude, ein Fremder in Ihrem Lande, und habe noch nicht gelernt alle Eure Gewohnheiten in Ehren zu halten. Soll mir Gott helfen! was ist denn das mit Ihrer Hand?

Carl. Nichts von Bedeutung, eine kleine Ritze.

Sheva. Eine Ritze nennen Sie das? das ist eine Wunde in der gemeinen Sprache. Ich bitte, kommen Sie in mein armes Haus, und lassen Sie die Ritze sich heilen. Sie haben große Sorge für mich getragen, lassen Sie mich auch welche für Sie haben, das ist meine Ehrensache — meine Schuld an Sie und Ihren Vater abzutragen, der

mir in Spanien das Leben gerettet hat, das ist mein point d'honneur. Kommt, laßt uns fort von hier gehen, hier ist der Ort nicht um zu reden. Kommt, nehmt Eure Degen, ich hoffe aber, Ihr werdet sie in Zukunft nicht brauchen.

Sechster Auftritt.

Ratclifs Wohnung.

Bertram. Frau Goodison.

Frau Goodison. Ihr Herr Sohn ist nicht zu Hause, Sir Bertram. Aber Mistreß Bertram, und wenn Sie mir erlauben sie herabzurufen, so bin ich versichert, daß Sie sich glücklich schätzen wird, Ihnen die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen.

Bertram. Einen Augenblick Geduld, Madame Goodison. Sie scheinen vielen Theil an der jungen Frau zu nehmen.

Goodison. Man kann unmöglich anders. — Ihre Schönheit besticht das Auge, und ihr Betragen gewinnt das Herz.

Bertram. Aber ich traue ihr etwas Familienstolz zu. Hat Sie nicht vielleicht Etwas von der Lebhaftigkeit ihres Bruders?

Goodison. Gewiß nicht! Sittsamkeit, Sanftmuth und Leutseligkeit scheint ihr angeboren zu sein.

Bertram. Nun, so haben Sie die Güte ihr zu sagen, daß ich hier bin, ihr meine Achtung zu bezeigen, und da man den Charakter junger Frauenzimmer in Gegenwart ihrer Mütter nicht so leicht entdecken kann, so sagen Sie ihr, es würde mir sehr angenehm sein, wenn Sie erlaubte, daß ich allein mit ihr sprechen könnte. (Goodison ab.)

Nun wird sich doch das Geheimniß entwickeln. Saunders Wink, daß das Geld von Scheva komme, ist romanhaft im höchsten Grade. Wie käme er dazu, sie auszustatten? Sie hat doch wohl kein jüdisches Blut in ihren Adern will ich hoffen — und sollte es auf einen Betrug abgesehen sein? — das dürfte er doch nicht wagen. Sie kömmt! beim Himmel! ein liebenswürdiges Geschöpf!

Siebenter Auftritt.

Luise. Bertram.

Luise. Sir! Sie beehren mich außerordentlich.

Bertram. Nicht so Madame, die Ehre ist auf meiner Seite.

Luise. Ich weiß nicht, wie ich diese Herablassung verdiene.?

Bertram. Nennen Sie es nicht Herablassung, es ist nicht mehr als Schuldigkeit von Einem, der stolz auf den Titel ist, denn Sie ihm anzunehmen erlaubt haben.

Luise. Das übersteigt alle meine Hoffnungen: Sie erlauben mir also, mich Ihre Tochter zu nennen, und Ihre Verzeihung, Ihren Segen auf meinen Knien zu erflehen.

Bertram. Um Alles in der Welt, nicht in dieser demüthigen Stellung! Ich für meinen Theil bin Ihnen Erkenntlichkeit schuldig, für das Glück, dessen Sie meinen Sohn theilhaft gemacht haben. — Aber, sagen Sie mir, es müssen doch einige Umstände vor Ihrer Heirath obgewaltet haben, die jetzt geändert sind, sonst hätten Sie keine Ursache gehabt, sie so geheim zu schließen.

Luise. Was für Umstände meinen Sie?

Bertram. Nun ich meine den Todesfall in Ihrer Familie.

Luise. Todesfall! Gott sei mir gnädig! mein Bruder.

Bertram. Nicht Ihr Bruder! — erschrecken Sie nur nicht — Ihres Bruders Umstände kenne ich zu gut, um zu glauben, daß das unerwartete Vermögen von ihm herkommen könnte, vielleicht ist es ein anderer weitläufiger Anverwandter oder auch wohl nur ein Freund, von dem es ein Vermächtniß ist.

Luise. Was sagen Sie, ich weiß von keinem Vermächtniß.

Bertram. Nun so nennen Sie's meinetwegen eine Mitgift, eine Ausstattung, ein Hochzeitsgeschenk. Es muß doch eine angenehme Ueberraschung für meinen Sohn gewesen sein, da sie ihm ein so unerwartetes Vermögen dargereicht haben.

Luise. Sir, es thut mir wehe sehen zu müssen, wie Sie meine Armuth lächerlich machen — daß Sie mich als unwillkommenen Eindringling in Ihre Familie betrachten, das habe ich erwartet, und wünsche nur, daß Sie Ihren

ganzen Unwillen mich allein fühlen lassen, und Ihres Sohnes schonen möchten. Alle meine künftigen Hoffnungen schränken sich darauf ein, daß ich durch Beharrlichkeit in meinen Pflichten mir Ihre gute Meinung verdienen möge, um mit der Zeit wenigstens von Ihnen als Tochter anerkannt zu werden. Mir bewußt, daß ich Ihren Zorn auf mich geladen habe, will ich ihn durch Geduld, Unterwürfigkeit und Gehorsam zu besänftigen trachten.

Bertram. Madame, diese Antwort ist so befriedigend und so aufrichtig zugleich, daß, wenn auch meine Nachricht, von den zehn Tausend Pfund, die Sie als Vermögen besitzen sollten, falsch wäre, — was ich nicht glauben kann. —

Luise. Unmöglich! Ich bin gewiß, weder Ihr Sohn noch mein Bruder hat Ihnen das gesagt.

Bertram. Ich kann allerdings nicht sagen, daß es Einer von ihnen gethan hätte.

Luise. Nein gewiß nicht — ich verbürge mich für Beide, daß Jeder von ihnen eine so schändliche und handgreifliche Betrügerei verabscheuen würde.

Bertram. Es mag nun sein wie es will, mit oder ohne Vermögen, reich oder arm, so fühl ich mich doch unwiderstehlich genöthiget, Ihnen meine Arme als Vater zu öffnen. Scheva mag mich nun hintergangen haben, oder nicht, so leg ich hier meinen Unwillen nieder, und die Erfahrung, die ich von Ihrer Gewalt über mein Herz gemacht habe, muß meinen Sohn vollkommen rechtfertigen, wenn auch das seinige Ihnen nicht hat widerstehen können.

Luise. Nur der Trieb Ihrer Großmuth, nicht der Eindruck, den ich auf Sie könnte gemacht haben, ist es, der Ihr edles Herz zum Mitleid und zur Vergebung bewegt hat. — Doch wer ist der Scheva, den Sie als den Urheber dieser falschen Nachricht ansehen?

Bertram. Scheva — der alte Jude — ah, Sie kennen ihn gewiß.

Luise. Nein, Gott sei Dank, ich kenn' ihn nicht, und ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß ich auch seinen Namen nie als eben jetzt gehört habe. Ich vermuthe, es ist ein elender, verächtlicher Betrüger —

Bertram. Das nun eben nicht, aber immer schlecht ge-

nug, um als ein solcher behandelt zu werden, wenn er mir den Betrug gespielt hat. Er ist mein Mäkler. — Ihr Mann kennt ihn gut. — Ein alter knickerischer Börsenknecht, der mir, wie ich glaubte, ein ächtes, und auf Ihren Namen ausgestelltes Papier über zehn Tausend Pfund zu drei Procent vorzeigte. Einer meiner Leute wollte mich gar bereden, es sei eine freiwillige Wohlthat von ihm selbst. Wenn Sie ihn aber nicht kennen, ihn nie gesehen, auch sogar seinen Namen nicht gehört haben, so ist's ja eine pure, platte Unmöglichkeit.

Luise. Das ist sie, ohne alle Wahrscheinlichkeit. Der Mann muß toll, oder boshaft im höchsten Grade sein. Ich kenne keinen Juden, weder dieses noch eines andern Namens. — Es ist sogar eine Frage, ob ich je in meinem Leben mit Einem seines Stammes gesprochen habe.

Bertram. So sollen also Ihre Verdienste und nicht Ihr Vermögen Sie mir lieb machen. Ich will die zehn Tausend Pfund ausstreichen, die Sie nicht besitzen, und dafür zehn Tausend Annehmlichkeiten und Reize hinsetzen, von deren Besitz Sie mich überzeugen, und so gleicht sich die Rechnung aus.

Achter Auftritt.

Sanders. Die Vorigen.

Bertram. Nun Saunders, was bringen Sie?

Saunders. Diesen Brief, den ihr Sohn mich gebeten hat, in Ihre eigenen Hände zu überliefern.

Bertram. Nichts, Nichts, da sind keine Briefe nöthig. Sagen Sie ihm, es sei Alles gut und vorüber. Sagen Sie ihm, daß ich in kürzerer Zeit als er, erobert worden wäre, sagen Sie ihm, er soll nur machen, daß er so bald als möglich selbst komme, sonst führte ich ihm sein Weib davon. Und er soll keine Briefe mehr schreiben, denn ich werde kein Wort davon lesen. (Saunders geht ab.)

Luise. Wollten Sie aber nicht d i e s e n wenigstens noch öffnen?

Bertram. Nein, zuverlässig nicht, denn mein Friedrich soll nicht sagen, daß seine Rhetorik Theil an meiner Bekehrung habe. Wenn dieser Brief, wie ich muthmaße, Nichts als

ein Verzeichniß aller Ihrer Reize und guten Eigenschaften ist, so brauche ich ihn ja nicht zu lesen, denn ich überzeuge mich selbst davon, wenn Sie aber wünschen ihr Gemälde von seiner Hand zu sehen, so will ich Ihnen nicht entgegen sein. Erbrechen Sie ihn.

Luise. Er ist kurz — ich will ihn Ihnen vorlesen. „In „dem Augenblick, da ich Dieses schreibe, bin ich von Carl „Ratclif auf den Degen gefordert." Großer Gott! (Sie läßt den Brief fallen.)

Bertram (der auf den Inhalt des Briefes nicht Acht gegeben hat.) Was ist's, was erschreckt Sie so?

Luise. O dieser Brief, dieser Brief! Mein Mann — mein Bruder — entweder Einer — oder Beide sind todt.

Bertram. Das wolle der Himmel verhüten! (Hebt den Brief auf.)

Luise. Halten Sie sich nicht mit Lesen auf — Eilen Sie um Gottes willen, nehmen Sie mich mit, stellen Sie mich zwischen Beide. Lassen Sie den Degen, der nach einem Herzen ziehlt, das mir theurer ist, als mein eignes, sich in diesen schuldigen Busen senken.

Bertram. Entsetzlicher Gedanke! — Horch! wer kömmt?

Luise. Der Todesbote. Hören Sie ihn nicht, lassen sie ihn nicht herein, sein Anblick wird mich tödten.

Neunter Auftritt.

Friedrich. Carl. Die Vorigen.

Friedrich. Süße, liebe, ewig theure Luise!

Luise (in äußerster Angst.) Wo ist Deine Wunde, ist sie nicht tödtlich? — wo ist Karl, was ist aus ihm geworden?

Carl. Hier ist Dein glücklicher Bruder, Alles ist gut.

Friedrich. Hier sind wir Beide, mit Freundschaft und Liebe gegen einander, und mit Freuden für Dich.

Luise. Sprich nicht von Freuden, — der Wechsel ist zu jäh — meine Sinne sind zu schwach, sie ertragen zu können. Laßt mich Euch Beide betrachten. Ich bitte, hintergeht mich nicht, Ihr seid verwundet — Ah — (Carls verbundene Hand gewahr werdend.) Carl! was ist das?

Carl. Die kleinste, aber glücklichste Wunde, die je ein Mann erhalten hat, dieser kleine Ritz von Deines braven

Mannes Degen, hat mich und mein Herz entwaffnet, und nun mache Dich gefaßt, Wunderdinge zu hören.

Friedrich. Vater! mein Vater! ich habe Sie beleidigt! — Aber — —

Bertram. Was aber? — Du hast hier einen Advocaten, der Deinen Prozeß mit Trompeten und Pauken gewonnen hat, Du kannst also Deine Worte sparen.

Carl. Da kömmt unsre Mutter. Fasse Dich Luise, kein Wort von Dem, was vorgegangen ist.

Zehnter Auftritt.

Mad. Ratclif. Die Vorigen.

Luise. O meine Mutter! wünschen Sie mir Glück, lassen Sie mich Ihnen meines Friedrichs Vater vorstellen.

Bertram. Ja Madame, und die größte Freude, die mir mein Sohn je gemacht hat, ist, daß er mir Vaterrechte auf diesen Engel von einer Tochter gegeben hat.

Mad. Ratclif. Das war sie auch mir, und ich danke Gott, daß Sie mit ihr zufrieden sind.

Bertram. Gieb mir Deine Hand Friedrich, wenn Du mir eine Schwiegertochter mit dem halben Indien zum Brautschatze in's Haus gebracht hättest, ich würde Euch nicht mit aufrichtigerm Vergnügen vereinigt haben.

Friedrich (küßt ihm die Hand). O mein Vater, wie großmüthig ist diese Erklärung! Nun Carl ist es Zeit, unsern Freund einzuführen. (Carl geht ab.)

Mad. Ratclif. Was meint er damit, Luise?

Luise. Ich weiß nicht mehr als Sie, vielleicht ein neues Wunder.

Bertram. Ha, Scheva hier, das ist in der That ein Wunder.

Letzter Auftritt.

Carl. Scheva. Die Vorigen.

Carl. Dies ist der Mann, mein Wohlthäter, Friedrich und Luise, der Eurige. — Ihrer, meine Mutter, aller Menschen, der Vater der Waisen, der Beschützer der Armen, der allgemeine Menschenfreund.

Scheva. Pst — Pst, Sie machen, daß ich mein Gesicht verbergen muß. (Bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen.)

Carl. Sir! es ist nun zu spät Ihre Gutthaten zu verbergen, Sie haben Ihre Menschenliebe lange genug unter dieser Demuth vermummt bei Handlungen, deren sich ein Fürst würde gerühmet haben. Sie müssen nun der Welt in's Gesicht sehen, und die Schamröthe Denjenigen überlassen, die aus Vorurtheil Sie bisher verkannt und verachtet haben. Sie verdienen es, daß man um Ihrentwillen Ihr ganzes Volk höher schätze.

Scheva. Genug, genug, mehr als genug Ich bitte schonen Sie mich. Ich bin der Lobsprüche nicht gewohnt, Sie ängstigen mich. — Sie beschreiben mich so, daß ich mich selbst nicht kenne. — In meinem Register sind alle die Verdienste nicht angemerkt, die Sie mir beilegen. Ich bin ein ehrlicher Mann, Nichts weiter, und redlich in meinen Handlungen, wie Sie mein hochgeehrter Patron mir es werden bezeugen können. Die Dame ist wie ich glaube, Mistreß Ratclif — Sie kennen mich nicht mehr? Ich will Ihnen keine traurige Erinnerung zurück rufen. Sonst könnt ich Ihnen eine Geschichte erzählen — — Barmherziger Gott, aus welch einer schrecklichen Gefahr rettete mich die Hand Ihres Gatten! — und nun, Nichts mehr davon.

Mad. Ratclif. Gütiger Himmel! der Cadixer Jude.

Scheva. Der nämliche, Madam, der Ihnen nebst Allem was er hat, sein Leben schuldig ist, das ihm in Cadix Ihr Mann, und hier in London Ihr Sohn gerettet hat — verdien ich denn darüber Lobsprüche, daß ich ehrlich bin, und meine Schulden bezahle?

Bertram. Ach! nun klärt sich das Geheimniß auf — die zehn Tausend Pfund sind also von Dir? Gieb sie an Carl. — Ich will kein Geld, wo die Natur so viel gethan hat.

Scheva. Das ist edel gedacht und gesprochen. Aber Geld thut dem Verdienste keinen Abbruch — und was Carl betrifft, er ist Erbe von Allem was ich habe.

Mad. Ratclif. Was kann ich sagen! Mein Herz ist zu voll, meine Empfindung ist über allen Ausdruck. Carl, Dein Haus lebt wieder auf, und der Geist Deines Vaters nimmt segnend Theil an unserer Freude. Erinnere dich

mein Sohn, wem Du Dein Glück zu danken hast, und ahme seine Tugenden nach.

Carl. Dieser Gedanke, meine Mutter, wird mich bewahren, je anders zu handeln, als man von dem Sohn eines solchen Vaters, und dem Erben eines solchen Wohlthäters erwarten kann.

Friedrich. Das werden Sie gewiß nie — die Schätze, die die Rechtschaffenheit gesammelt hat, können nicht besser aufgehoben sein, als in den Händen der Ehre.

Bertram. Oh! er findet eine Goldgrube.

Scheva. Verzeihen Sie, guter Sir Bertram, ich habe keine Goldgrube — denn mein Geld war nie unsichtbar für Diejenigen, die es gesucht und gebraucht haben. Der Arme hat nicht zu graben nöthig gehabt es zu finden, und Der, dem ich's hinterlasse, bei dem wird es auch gefunden werden. Ich vergrabe es nicht in eine Synagoge; ich verschwende es nicht zu Monumenten der Eitelkeit. Ich hinterlasse es einem liebreichen gutthätigen Erben, und baue mir mein Denkmal in den menschlichen Herzen.

Ende.